

**EIN VERGLEICH ZWISCHEN STEFAN ZWEIGS
AUTOBIOGRAPHIE *DIE WELT VON GESTERN* UND
ALEXANDER GRANACHS *DA GEHT EIN MENSCH***

by

Mirna Emersic

A THESIS SUBMITTED IN PARTIAL FULFILMENT OF THE
REQUIREMENTS FOR THE DEGREE OF

Master of Arts

in the Graduate Academic Unit

of

German and Russian

Supervisor: Christoph Lorey, PhD, German and Russian
Examining Board: Sibylla Dickson, MA, German & Russian, Chair
Franz Eppert, PhD, German and Russian
Christoph Lorey, PhD, German and Russian
External Examiner: Walter Ott, PhD, Educational Foundations, UNB

THE UNIVERSITY OF NEW BRUNSWICK

August 1998

© Mirna Emersic, 1998



National Library
of Canada

Acquisitions and
Bibliographic Services

395 Wellington Street
Ottawa ON K1A 0N4
Canada

Bibliothèque nationale
du Canada

Acquisitions et
services bibliographiques

395, rue Wellington
Ottawa ON K1A 0N4
Canada

Your file Votre référence

Our file Notre référence

The author has granted a non-exclusive licence allowing the National Library of Canada to reproduce, loan, distribute or sell copies of this thesis in microform, paper or electronic formats.

The author retains ownership of the copyright in this thesis. Neither the thesis nor substantial extracts from it may be printed or otherwise reproduced without the author's permission.

L'auteur a accordé une licence non exclusive permettant à la Bibliothèque nationale du Canada de reproduire, prêter, distribuer ou vendre des copies de cette thèse sous la forme de microfiche/film, de reproduction sur papier ou sur format électronique.

L'auteur conserve la propriété du droit d'auteur qui protège cette thèse. Ni la thèse ni des extraits substantiels de celle-ci ne doivent être imprimés ou autrement reproduits sans son autorisation.

0-612-38372-5

Canada

Nur wer um die Tiefe weiß, kennt das ganze Leben.

—Stefan Zweig

Diese These ist meinen Eltern und meiner Schwester gewidmet
(Ova teza je posvecena mojim roditeljima i sestri)

Abstract

This thesis compares lives of two famous artists of the twentieth century, those of Viennese writer Stefan Zweig and actor Alexander Granach from Galicia.

The primary objects of investigation are the autobiographies; Stefan Zweig's monumental chronicle, *The World of Yesterday*, and Alexander Granach's personal avowal, *There Goes an Actor*, both published posthumously 1944 and 1945, respectively. This thesis first examines the differences and similarities of the artists' accounts of their formative years. Special attention is then given to their views on Judaism and each artist's awareness of religion and national affiliation in his work. In a further comparative examination, the topics of Nazism and exile will be discussed, particularly as they were perceived by Stefan Zweig.

The comparison of both autobiographies results in fresh perspectives and leads to important discoveries concerning the lives and works of both artists, who, as the study shows, were fundamentally and lastingly shaped by their childhood experiences, their class and their social milieu, not only with respect to their general attitude toward life and the world, but also in regards to their religion and their artistic work.

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit versucht das Leben zweier bedeutender Künstler des 20. Jahrhunderts zu vergleichen, nämlich das des Wiener Schriftstellers Stefan Zweig und das des aus Galizien stammenden Schauspielers Alexander Granach.

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind die Autobiographien, die beide Künstler hinterlassen haben, Stefan Zweigs 1944 erschienenes epochales Zeitdokument *Die Welt von Gestern* und Alexander Granachs 1945 veröffentlichtes Lebensbekenntnis *Da geht ein Mensch*. Diese Arbeit untersucht die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zunächst ihrer Kindheit und Jugend. Der Vergleich widmet besondere Aufmerksamkeit ihrer Auseinandersetzung mit dem Judentum und dem Künstlertum. Bei Stefan Zweig werden zusätzlich die Themen Nazismus und Exil hinzugezogen.

Das Ergebnis dieses Vergleichs bringt neue Perspektiven und führt zu wichtigen Erkenntnissen über die Lebensgeschichte und das Schaffen der beiden Künstler sowohl in bezug auf ihre Einstellung zum Leben und zur Welt als auch in bezug auf ihre Religion und ihr künstlerisches Schaffen. Beide wurden von ihren Kindheitserfahrungen, ihrem Stand und sozialen Umfeld nachhaltig geprägt.

Acknowledgments

Ich möchte mich ganz herzlich bei allen Mitgliedern der germanistischen Abteilung der University of New Brunswick für Ihre Hilfe während meines Studiums sowie während des Schreibens dieser These bedanken.

Besonderen Dank an Dr. Walter Ott für seine Bereitwilligkeit, als Prüfer bei der Verteidigung dieser These zu fungieren.

Ich danke Kathy für ihr Verständnis und dafür, daß sie immer da war, wenn ich sie am meisten brauchte.

Weiter möchte ich meiner Familie, besonders meiner Schwester Marina, meinen vier besten Freundinnen, Andja, Mirela, Mirta und Zrinka, und allen anderen Freunden danken. Sie haben mir die moralische Unterstützung gegeben und haben immer an mich geglaubt.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Forschungsstand und Problemdiskussion	6
2 Kindheit und Jugend	11
2.1 Die sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse in der Habsburger Monarchie	11
2.1.1 Wien	12
2.1.2 Galizien	16
2.2 Beziehungen innerhalb der Familie	20
2.2.1 Stefan Zweig	21
2.2.2 Alexander Granach.....	24
2.3 Die Schule/Ausbildung	29
2.3.1 Stefan Zweig	29
2.3.2 Alexander Granach.....	33
2.4 Beziehungen zu Freunden	35
2.4.1 Stefan Zweig	35
2.4.2 Alexander Granach.....	38
2.5 Frauen und Sexualität.....	40
2.5.1 Stefan Zweig	41
2.5.2 Alexander Granach.....	43
3 Judentum-Künstlertum	47
3.1 Stellung zum Judentum	47
3.1.1 Stefan Zweig	47
3.1.2 Alexander Granach.....	54

3.2	Das Judentum in der Kunst beider Autoren	57
4	Künstlertum und Kriegserfahrung	64
4.1	Die Zeit des ersten Weltkriegs	65
4.1.1	Stefan Zweig	65
4.1.2	Alexander Granach.....	68
4.2	Die Zeit nach dem ersten Weltkrieg.....	72
4.3	Der Aufstieg des Nationalsozialismus	76
4.4	Exil	79
5	Zusammenfassung	82
	Literaturverzeichnis	85

Einleitung

Gegenstand dieser Untersuchung sind die Autobiographien zweier bedeutender Künstler des 20. Jahrhunderts: des Schauspielers Alexander Granach und des Schriftstellers Stefan Zweig. Diese Arbeit will neue Perspektiven öffnen und das Leben beider Künstler durch eine vergleichende Darstellung verschiedener Aspekte ihres Werdegangs neu beleuchten. Die Methode, die dieser Untersuchung zugrunde liegt, ist ein Vergleich der Darstellung von Kindheit, Jugend und Judentum, und der Auseinandersetzung beider Autoren mit ihrem Künstlertum, der Politik und dem Nazismus. Diese Arbeit versucht, kritische Distanz zu wahren, und zieht in Betracht, daß es sich hier um zwei Künstler handelt, die ihr Leben literarisch gestalten und ihre Erinnerungen ausschmücken. Ein Beispiel soll an dieser Stelle genügen: Alexander Granach will in seiner Autobiographie als "überzeugter, typisch jüdischer Optimist"¹ gesehen werden, der vieles durchmachen mußte. Er nutzt aber alles, was ihm das Leben schickt, um sein Selbstbewußtsein zu stärken. Während Alexander Granach zuläßt, daß man von einigen seiner Ängste und Schwächen erfährt, lehnt Stefan Zweig solche persönlichen Bekenntnisse ab. Er spricht kaum von sich selbst und will eher zeigen, wohin er gehörte, bevor man ihm seine Welt raubte: zu den führenden Kreisen des geistigen Europas. *Die Welt von Gestern*, das ist nicht zu vergessen, ist aus der Perspektive eines Humanisten und Europäers geschrieben² und gibt vor, ein Spiegel der kulturellen Änderungen in Europa seiner Zeit zu sein.³

¹Alexander Granach, in Albert Klein und Raya Kruk *Alexander Granach: Fast verwehte Spuren* (Berlin: Edition Hentrich, 1994) 77.

²Georg Iggers, "Some Introductory Observations on Stefan Zweig's World of Yesterday," *Stefan Zweig: The World of Yesterday's Humanist Today. Proceedings of the Stefan Zweig Symposium*, hrsg. Marion Sonnenfeld (Albany: State University of New York Press, 1983) 2.

³Henry M. Rosenwald, Hrsg., *Jahrhundertwende* (New York: Harcourt, Brace & World, 1968) 4.

Der zwischen den beiden Weltkriegen international bekannteste deutschsprachige Schriftsteller Stefan Zweig wurde am 28. November 1881 als zweiter Sohn von Moritz Zweig, einem Wiener Großindustriellen, und seiner Frau Ida Brettauer in der österreich-ungarischen Metropole geboren. In einer von dem Reichtum seiner Familie gesicherten Geborgenheit aufgewachsen, ist Stefan Zweig "zugleich der Sohn einer sterbenden bürgerlichen Kultur, deren Zerfall die Tragik seines Lebens bedeutet[e]." ⁴ Er gehört zu der von der Kunst begeisterten Generation des ausgehenden Jahrhunderts, einer Generation, die Literatur, Musik und Theater vergöttert, gleichzeitig aber die Politik verabscheut und deren gesellschaftliche Ignoranz Zweig später selbst kritisiert. Für diese Zeit seiner Jugend prägt er im späteren Alter das Schlagwort "das goldene Zeitalter der Sicherheit." Er fängt früh an zu schreiben und wird ein sehr produktiver Schriftsteller. Seine in etwa fünfzig Sprachen übertragenen Werke enthalten neben Gedichten, Erzählungen, Novellen, Biographien, Übersetzungen, Einleitungen zu den Werken anderer Schriftsteller, neben einem vollendeten und einem unvollendeten Roman auch Essays, Dramen, Legenden und ein Libretto. Zweig gehört auch zu den bedeutendsten Briefschreibern der deutschen Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts; er hat schätzungsweise sogar 30.000 Briefe geschrieben. ⁵ 1904 schließt er sein Studium ab und wird Doktor der Philosophie. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs arbeitet Stefan Zweig zunächst im Kriegsarchiv des Kriegsministeriums, dann aber verbringt er die letzten Kriegsjahre als Kriegsgegner in der Schweiz. Der Krieg trägt dazu bei, daß Zweig ein zunehmend pazifistisch-humanitäres Lebensgefühl herausbildet. Stefan

⁴Fritz Martini, *Deutsche Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Stuttgart: Alfred Kroner Verlag, 1984) 512.

⁵Die genaue Anzahl von Zweigs Briefen ist nicht bekannt. Die Briefsammlung *Briefe an Freunde*, die in dieser These benutzt wird, wurde 1978 bei Fischer veröffentlicht als 22. Band der *Gesammelten Werke in Einzelausgaben*.

Zweig bereist Europa, Indien, Nordafrika, Nord- und Mittelamerika. Die Jahre zwischen 1918 und 1934, in denen er auch am meisten reist, sind seine produktivsten Jahre. 1934 übersiedelt er endgültig nach London und lebt dort im Exil. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs flieht Stefan Zweig zunächst nach New York und dann nach Brasilien, wo er 1942 mit seiner zweiten Ehefrau den Freitod wählt.

So wie Zweig sich in der Literatur verdienstlich macht, schafft sich Alexander Granach in der Welt des Theaters Rang und Namen. Der große Berliner Schauspieler Alexander Granach, von seinen Freunden König der Ostjuden genannt, wird—nur wenige Jahre nach Stefan Zweig—am 18. April 1893 unter dem Namen Jessaja Szajko Gronach in einem kleinen Dorf namens Werbiwizi in Ostgalizien geboren.⁶ Er kommt als siebtes von zehn Kindern einer armen, jüdischen Bauernfamilie zur Welt. Von früh auf ist er gezwungen, sein Brot durch harte Arbeit zu verdienen. Nach dem kurzen Besuch der religiösen Schule, fängt Alexander Granach mit seiner Bäcker Ausbildung in Horodenka an. Während Stefan Zweig ein seinem höheren sozialen Stand angemessenes Leben führen kann, muß Alexander Granach jeden Tag an das Überleben denken. Seine erste Begegnung mit dem Theater ist für ihn entscheidend und soll den Rest seines Lebens bestimmen. "Das ist die Welt, wo ich hingehöre! Hier will ich leben, hier will ich sprechen, schreien, spielen, erzählen von meiner Neugierde, von meinen Träumen!"⁷ Der Weg zur Erfüllung seiner Träume führt Granach nach Berlin, wo er zuerst als Bäcker und schließlich als Sargpolierer arbeitet, dabei Deutsch lernt und schließlich das Glück hat, privaten

⁶Alexander Granachs Geburtsdatum ist nicht genau zu bestimmen. In einigen Publikationen findet man 1890, und Granach selbst hat zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Angaben gemacht. Auf Granachs Grabstein in New York ist das Geburtsdatum 1893 eingemeißelt, da dieses Jahr nach Aussage von Granachs Neffen Melville Granach in Granachs Geburtsurkunde genannt wird. Melville Granach wurde die Geburtsurkunde von seinem Vater, Alexanders Bruder, gezeigt.

⁷Alexander Granach, *Da geht ein Mensch: Roman eines Lebens* (München: Piper, 1990) 184. Alle weiteren Zitate beziehen sich auf diese Ausgabe und werden im Text mit der Abkürzung Granach und der Seitenzahl in Klammern angegeben.

Schauspielunterricht bei dem damals bekannten Schauspieler Emil Milan zu erhalten. 1912 erhält Alexander Granach als einziger von hunderten Bewerbern ein Stipendium für die Schauspielschule des Deutschen Theaters, das unter der Leitung von Max Reinhardt steht und an dem Granach dann auch für fünf Jahre engagiert wird. Wie sehr Granach seinen Beruf als Schauspieler liebt, zeigt sich daran, daß er sich tatsächlich seine krummen Beine von Ärzten brechen und richten läßt. Er tritt am Max Reinhardts Theater auf, sowie an den großen Berliner Bühnen unter Jürgen Fehling, Leopold Jessner, Erwin Piscator und anderen.

Anders als Zweig zieht Granach 1914 als Freiwilliger in den Krieg. Die Kriegsgefangenschaft verbringt er in Italien, kann aber 1918 fliehen. 1920 spielt er die Rolle seines Lebens, Shylock in Shakespeares *Der Kaufmann von Venedig*. Von 1920 bis 1933 tritt Granach in mehr als 50 Stücken auf und spielt in 24 deutschen Filmen mit. 1933, nachdem Hitler zur Macht kommt, muß Granach, der vom jüdischen Bäckergehilfen aus einem kleinen ostgalizischen Ort zum gefeierten Berliner Schauspieler gewordene Künstler, ins Exil gehen. Wo Stefan Zweig im gemieteten Haus in England sein Leben ohne größere Probleme fortsetzen kann, ist Alexander Granachs Leben im Exil alles andere als leicht. Jede Station auf seinem langen Weg der Emigration (Polen, Tschechoslowakei, Sowjetunion, Schweiz) wird jedoch ein Wiederaufstieg für ihn.⁸ Er tritt im Theater auf und spielt in zwei sowjetischen Filmen mit. In den USA, wo er sich am Ende niederläßt, setzt er seine erfolgreiche Karriere fort, trotz der Tatsache, daß er am Anfang nicht einmal die englische Sprache kann. Er spielt am jiddischen Theater in New York, reist dann aber nach Hollywood, wo er in elf amerikanischen Filmen mitwirkt. Am 14. März 1945 in New York stirbt Alexander Granach, ein Mensch, der sich Veränderungen so gut

⁸Albert Klein und Raya Kruk 6.

anpaßte und sich mit Wenig zu begnügen wußte, an einer Embolie infolge einer bereits überstandenen Blinddarmoperation. Sein Name ist ein unauslöschbarer Teil der Geschichte des Berliner Theaters und seiner fortschrittlichen Aufführungen in der Zeit der Weimarer Republik.

1. Forschungsstand und Problemdiskussion

Der Bestand an Forschungsliteratur zu Stefan Zweigs Leben und Werk ist groß. Man kann ihn in drei Gruppen einteilen: Die erste Gruppe konzentriert sich auf Zweig, den Menschen und seine Persönlichkeit, die zweite versucht, Zweig und sein Verhältnis zu den anderen darzustellen, und die dritte Gruppe bemüht sich, Interpretationen zu Zweigs Werken zu finden.⁹ Der Akzent der älteren Forschung liegt besonders an seiner Stellung zum Judentum, womit sich die Forschung zum Teil bis heute beschäftigt. In den sechziger Jahren findet man vor allem viele Komparativstudien über Zweig und seine Zeitgenossen. Dazu kommen Zweigs Briefe an Freunde, 1902-1942, herausgegeben von Richard Friedenthal, die 1978 als 22. Band seiner *Gesammelten Werke in Einzelausgaben* im S. Fischer Verlag erschienen sind. Zweigs Briefe von 1914-1919 erschienen nochmals 1998, herausgegeben von Knut Beck, Jeffrey B. Berlin und Natascha Weschenbach-Feggeler. Zu Zweigs 100. Geburtstag veranstaltete die State University of New York ein Symposium in Fredonia. Dieses Symposium bedeutete ein Wiederaufleben der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Stefan Zweig, die bis heute nicht nachgelassen hat.

Für die gegenwärtige Forschung ist das wichtigste Ereignis der im Februar 1992 stattgefundene Internationale Stefan Zweig Kongreß in Schloß Leopoldskron in Salzburg anlässlich der fünfzigsten Wiederkehr des Todestages von Stefan Zweig. Die Akten dieses Kongresses wurden veröffentlicht. Diese Veröffentlichung stellt den größten Teil der jüngeren Forschung über Stefan Zweig dar und befaßt sich vor allem mit Zweigs Tätigkeit im Exil und seinen letzten Tagen. Die gegenwärtige Stefan Zweig Forschung beschäftigt sich mit Stefan Zweigs Verhältnis zu anderen, wobei

⁹Randolf Klawiter, "The State of Stefan Zweig Research: An Update," hrsg. Sonnenfeld 329.

viele bisher nicht veröffentlichte Briefe an Albert Einstein, Franz Werfel, Felix Braun und Paul Zech im Vordergrund stehen. Dazu kommen noch die Interpretationen zu Stefan Zweigs Werken. Die Frage der Beziehung zwischen Zweig und dem Judentum, sowohl persönlich als auch in seinen Werken, beschäftigt die Forscher nach wie vor. Die Ergebnisse werden später in dem Punkt Stellung zum Judentum besprochen. In den letzten zehn Jahren ist keine Biographie über Zweig in Buchform erschienen, bis auf eine im Spanischen, obwohl ein großes Interesse an seinem Leben besteht; die meisten veröffentlichten Artikel haben biographischen Charakter. Erstaunlicherweise wurde Zweigs Autobiographie bisher nur mit Heinrich Manns *Ein Zeitalter wird besichtigt* in einem kurzen Artikel verglichen.

Mit Alexander Granach hat sich die Forschung bisher jedoch nicht beschäftigt. 1993, genau zum 100. Geburtstag Granachs, erschien das Buch *Alexander Granach: Fast verwehte Spuren* von Albert Klein und Raya Kruk, das die ganze Forschung über Granach darstellt. Seine "Adoptivstadt" Berlin vergaß ihn nicht und eröffnete an der Akademie der Künste ein Alexander Granach Archiv, in dem sich der Nachlaß von Alexander Granach befindet. Es ist kein großer Bestand: Neben Manuskripten,¹⁰ Dokumenten, einigen Photos, Theaterzetteln und Programmheften, sind das umfangreichste Konvolut seine Briefe an seine langjährige Freundin Lotte Lievenstiefel, mit der Granach von 1934 bis 1941 korrespondierte.¹¹

Stefan Zweig gibt seiner Autobiographie, für die keine Unterlagen und Lebenszeugnisse vorhanden sind, ursprünglich den Titel "Meine drei Leben"; das

¹⁰Leider habe ich noch keinen Zugang zu den Manuskripten erhalten.

¹¹Es gibt noch ein Telegrammformular (wahrscheinlich von 1945) mit der Unterschrift A. Granachs.

erste im "goldene(n) Zeitalter der Sicherheit"¹² bis zum Kriegsausbruch 1914, das zweite bis 1933, als er die Höhe seines beruflichen Erfolgs erreicht und das dritte im Exil, vom Beginn der Hitlerzeit bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs.¹³ "Die Welt von gestern," so wie Stefan Zweig sie in seiner Autobiographie darstellt, prägt sein ganzes Leben. "Im Sinne des Erklärers bei einem Lichtbildervortrag; die Zeit gibt die Bilder, ich spreche nur die Worte dazu" (Zweig 7), hält er die geistige Welt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fest. Zweig beschreibt nicht so sehr sein eigenes Schicksal als vielmehr das Schicksal seiner Generation. Seine Autobiographie konzentriert sich auf das Leben im goldenen "Zeitalter der Sicherheit" (Zweig 15), das Künstlertum, seinen Kampf um die geistige Vereinigung Europas, seine Reisen und seine literarischen Bekanntschaften und Begegnungen. Wir erfahren, wie er zu Krieg, Judentum, Politik und Nationalsozialismus steht. In seiner Autobiographie, wie in seinem Leben, ist Stefan Zweig typischer Vertreter der geistig-künstlerischen Elite seiner Zeit und richtet sich mit seiner Autobiographie als solcher an die Gleichgesinnten.

Die Welt von Gestern ist nicht vollständig und bleibt in vielem an der Oberfläche. In seiner Beschreibung der Welt erwähnt Zweig die politischen Umstände nur nebenbei, aber diese Welt ist ohne Erörterung der politischen Hintergründe nicht zu verstehen. Zweig kann sich auch nicht dazu bringen, das, was er von der politischen und sozialen Realität wahrnimmt, ohne Milderungen und Abschwächungen zu schildern. In seiner Autobiographie läßt Stefan Zweig vor allem sein Privatleben aus. Er erzählt von seinen Bekanntschaften mit berühmten Künstlern,

¹²Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern: Erinnerungen eines Europäers* (Frankfurt/M: Fischer, 1996) 15. Alle weiteren Zitate beziehen sich auf diese Ausgabe und werden im Text mit der Abkürzung Zweig und der Seitenzahl in Klammern angegeben.

¹³Donald A. Prater, "Stefan Zweig" *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933, II*, hrsg. John M. Spalek und Joseph Strelka (New York: Francke, 1989) 1057.

ohne den Wert und die Einstellung, die diese Künstler haben, zu analysieren.¹⁴ Es ist nicht ganz klar, warum die Künstler, die er erwähnt, ihn interessieren und die anderen, die viel moderner in ihrem Ausdruck sind, nicht.¹⁵ Für jemanden, der von Freud so begeistert war, fehlen in seiner Autobiographie sehr die psychologischen Gedanken, die in seinen Biographien von anderen im Überfluß vorhanden sind.¹⁶ Wenn es zum Schreiben kommt, ist Zweig gegen sich selbst kritisch, was jedoch nicht auf sein Handeln zutrifft. Er gibt vor, alles getan zu haben, was in seiner Macht stand, und er sieht nicht ein, wie es hätte anders gemacht werden können. Zweig ist der Meinung, daß er das Beste der Welt gesehen hat und bedauert sein Leben nicht. Das bestätigt er in einem Satz, in dem er die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg beschreibt: "Aber nur wer diese Epoche des Weltvertrauens miterlebt hat, weiß, daß alles seitdem Rückfall und Verdüsterung gewesen" (Zweig 227) ist. Stefan Zweig schrieb seine Autobiographie kurz vor seinem Tod, und es ist erstaunlich, daß er die Welt um sich nicht völlig begriffen hat. Er sieht "die Vorkriegswelt mit den Augen des Vorkriegs, den ersten Weltkrieg mit dem ohnmächtigen und leeren Pazifismus von Genf und die trügerische Ruhe vor dem Sturm zwischen 1924 und 1933 als die Rückkehr zur Normalität."¹⁷

Im Vergleich zu Stefan Zweig ist Alexander Granachs Autobiographie eine auch stilistisch einfache Erzählung seines Lebens und an einen breiteren Kreis gerichtet. Sie wurde ebenso wie die Autobiographie Zweigs erst nach seinem Tod veröffentlicht. Granachs Autobiographie heißt auf Englisch *There goes an actor*. Der deutsche Titel lautet *Hier geht ein Mensch*. Erst gemeinsam bringen sie zum

¹⁴Georg Iggers, "Some Introductory Observations on Stefan Zweig's World of Yesterday," in Sonnenfeld 4.

¹⁵Georg Iggers 4.

¹⁶Georg Iggers 4.

¹⁷Hannah Arendt, "Juden in der Welt von Gestern," *Sechs Essays* (Heidelberg: 1947) 116.

Ausdruck, was mit dem Buch gemeint ist: Granach liebt das Theater mit geradezu närrischer Verehrung und ist nach Zeugnissen anderer der beste und großzügigste Freund, den man sich vorstellen kann.¹⁸ Alexander Granachs Autobiographie reicht von seinen Erinnerungen aus der frühen Kindheit bis zur Verwirklichung seiner Traumrolle. Seine Kindheit und das Judentum, seine Heimat und das Theater sind die wichtigsten Punkte, über die Alexander Granach erzählt und die in seinem Leben eine sehr große Rolle spielen.

In seiner Autobiographie läßt sich Alexander Granach zu verschiedenen Themen oft sehr persönlich aus. Er berichtet von unterschiedlichen Ereignissen, wie dem Bäckerstreik im Jahre 1904, bewertet aber die Ereignisse, über die er erzählt, nicht. Daß er Fehler machte und sie bereut, erfahren wir ebenso, wenngleich Granach das nur indirekt ausdrückt. Als er zum ersten Mal von zu Hause flieht, findet ihn sein Vater und bringt ihn nach Hause zurück. Granach sagt dazu nur: "Ich renne zu ihm, und er nimmt meine zitternde Hand ... Mein Vater sprach mit mir an diesem Tag über tausend Sachen, nur kein einziges Wort über meine Flucht. Gelobt sei sein Andenken!!!" (118). Mit keinem Satz bedauert Granach sein Leben. Im Vergleich zu Stefan Zweig, der nur Verzweiflung und Elend sieht, weil er die Welt nicht so vorfindet, wie er sie idealisiert, macht Granach das beste aus der Welt, so wie sie eben ist. Seine Autobiographie drückt aus, daß er sein Leben wie einen Roman empfunden und er nie aufgehört hat, darüber zu staunen, "daß sein Leben 'wie das wunderbarste Märchen sei'."¹⁹

¹⁸Leopold Lindtberg, *Alexander Granach und das jiddische Theater des Ostens*, Ausstellung anlässlich der Eröffnung des Alexander-Granach-Archivs der Akademie der Künste innerhalb der Veranstaltungen der Abteilung Darstellende Kunst, 18. April-16. Mai (Berlin: Akademie der Künste, 1971) 5.

¹⁹Albert Klein und Raya Kruk 7.

2 Kindheit und Jugend

Es ist bemerkenswert, wie die beiden Künstler den Akzent auf verschiedene Lebensbereiche setzen. Während Stefan Zweig kaum über seine Kindheit und die Beziehungen innerhalb der Familie spricht, sind Kindheit und Familie für Alexander Granach ein wichtiger Punkt, dem er den größten Teil seines Buchs widmet. Bei beiden Autoren spielen Freundschaftsbeziehungen eine große Rolle, wobei man Unterschiede und Ähnlichkeiten in ihren Beziehungen zu Freunden findet. Die Beziehungen zwischen Frauen und Männern sieht Stefan Zweig nur im Licht seiner Kritik an der österreich-ungarischen Monarchie, und er ist unwillig, über eigene Erfahrungen zu sprechen. Alexander Granach ist dabei offen, was dazu beiträgt, daß man ihn eher als einen gefühlsvollen, Zweig dagegen eher als einen rational vergeistigten Menschen sieht. Bei dem Vergleich der Kindheit und Jugend von Alexander Granachs und Stefan Zweig wird besonders deutlich, welche Unterschiede die verschiedenen Teile der Habsburger Monarchie prägen.

2.1 Die sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse in der Habsburger Monarchie

Im folgenden werden die sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse besprochen, die in der Habsburger Monarchie zur Zeit Stefan Zweigs und Alexander Granachs Kindheit und Jugend, d. h. der Zeit um die Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg herrschten. Diese Arbeit befaßt sich nur mit Wien und Galizien, denn sie sind Geburtsorte und Heimat der beiden Autoren.

2.1.1 Wien

Schon um die Jahrhundertwende war Wien eine Metropole. Die Hauptstadt der Habsburger Monarchie war ein "Schmelztiegel, in dem neben den tonangebenden Deutschen die Angehörigen vieler anderer Nationalitäten lebten und der Stadt ihr Gepräge gaben."²⁰ "Unbewußt wurde jeder Bürger dieser Stadt zum Übernationalen, zum Kosmopolitischen, zum Weltbürger erzogen" (Zweig 28). Vor allem die wohlhabenden jüdischen Familien fühlten sich dazu berufen, "als übernationale politische und kulturelle Mittler zwischen den mannigfachen auseinandergehenden Strömungen zu fungieren und sahen sich als Weltbürger verpflichtet, Mäzene der Wissenschaften und schönen Künste zu sein."²¹ Unter ihrem Einfluß wird Wien gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einem europäischen Zentrum des Theaters und der Literatur.²² "Musik machen, tanzen, Theater spielen ... wurde hier gepflegt als eine besondere Kunst" (Zweig 29). Musik bedeutete alles und das Burgtheater "war der Mikrokosmos, der den Makrokosmos spiegelte, der bunte Widerschein, in dem sich die Gesellschaft selbst betrachtete" (Zweig 30). Vor allem junge Künstler wie Zweig interessierten sich ausschließlich für die Literatur, Musik und das Theater und sahen in der Politik etwas Unwürdiges.²³ Stefan Zweig sagt, daß "einzig gegenüber der Kunst ... in Wien alle ein gleiches Recht" fühlten (38). Wien, wie Stefan Zweig uns im folgenden Zitat darstellt, war eine Stadt der Schichten, in denen jeder einzelne ganz genau wußte, wo sein Platz war und wer etwas zu sagen hatte:

An sich war Wien durch seine hundertjährige Tradition eigentlich eine deutlich geschichtete und zugleich ... wunderbar orchestrierte Stadt. Das Pult gehörte noch immer dem Kaiserhaus. ... Um diese Burg bildeten die Palais des

²⁰Arnold Bauer, *Stefan Zweig* (Berlin: Colloquium Verlag, 1961) 7.

²¹Bauer 8

²²Bauer 8.

²³Donald G. Daviau, "Stefan Zweig: Model and Victim of the Impressionistic Lifestyle of the Fin de Siècle," Gelber und Zelewitz 167. Meine Übersetzung.

österreichischen, polnischen, tschechischen, ungarischen Hochadels gewissermaßen den zweiten Wall. Dann kam die 'gute Gesellschaft', bestehend aus dem kleineren Adel, der hohen Beamtschaft, der Industrie und den 'alten Familien', darunter dann das Kleinbürgertum und das Proletariat. Alle diese Schichten lebten in ihrem eigenen Kreise und sogar in eigenen Bezirken, der Hochadel in seinen Palästen im Kern der Stadt, die Diplomatie im dritten Bezirk, die Industrie und die Kaufmannschaft in der Nähe der Ringstraße, das Kleinbürgertum in den inneren Bezirken, dem zweiten bis neunten, das Proletariat in dem äußeren Kreis. (33)

Obwohl das jüdische Großbürgertum, zu dem auch Zweig gehörte, ein Teil der "guten Gesellschaft" war und obwohl der Anteil, "den die jüdische Bourgeoisie durch ihre mithelfende und fördernde Art an der Wiener Kultur" nahm (Zweig 38), unermesslich war, konnte es doch nie Teil der Aristokratie werden. Zweig behauptet, "die Juden versuchten auch gar nicht, in diese privilegierten Kreise ehrgeizig vorzudringen" und respektierten "mit Taktgefühl ... diese traditionellen Vorrechte als selbstverständliche" (37). Die Tatsache ist, daß sie sich wie Außenseiter fühlten und die Assimilation unter allen Umständen suchten, zusammen mit dem Rest des österreichischen Bürgertums. Diese Gefühle wurden durch den Mißerfolg, die Aristokratie ganz abzuschaffen oder sich mit der Aristokratie zu verschmelzen, verursacht.²⁴ Deswegen blieben sie alle dem Kaiser treu und von ihm abhängig. Vor allem die Juden, die keine Nation in der Habsburger Monarchie darstellten, waren von dem Kaiser abhängig. Auch wenn sie sich assimilierten, wurden sie doch immer nur als 'Konvertiten' betrachtet. Es sind der Kaiser und die Liberalen, die ihnen Status anboten, ohne von den Juden nationale Zugehörigkeit zu fordern.²⁵ Das wäre auch nicht möglich gewesen, denn das Judentum galt nicht als Nation. Für die Tatsache, daß die Juden sich als Außenseiter fühlten, spricht eine Aussage von Zweig, in der er berichtet, daß sein Vater nie bei Sacher speisen wollte. Nicht aus Sparsamkeit,

²⁴Carl E. Schorske, *Fin-de-siècle Vienna: Politics and Culture* (New York: Alfred A. Knopf, 1980) 7.

²⁵Schorske 129.

sondern "aus jenem natürlichen Distanzgefühl" habe er das getan, da es ihm "peinlich oder ungehörig" erschienen sei, "neben einem Prinzen Schwarzenberg oder Lobkowitz Tisch an Tisch zu sitzen" (37-38).

Das Bürgertum in Wien wollte sich durch die Kunst der Aristokratie annähern und unterstützte schon daher das Theater. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts änderte sich jedoch die Rolle der Kunst für das Bürgertum, und es fing an, in der Kunst Zuflucht von der zunehmend drohenden politischen Wirklichkeit zu suchen.²⁶ Die Massenparteien, die Ende des 19. Jahrhunderts gegründet wurden, wurden immer erfolgreicher. 1895 wurde Karl Lueger, der antisemitische Führer der christlich-sozialen Partei, zum Bürgermeister Wiens gewählt. Kaiser Franz Joseph weigerte sich viermal, seine Wahl zu sanktionieren,²⁷ mußte aber nach zwei Jahren dem Willen der Wähler nachgeben. So begann ein Jahrzehnt der christlich-sozialen Regierung, mit dem Ergebnis, daß Wien genau das Gegenteil von dem in sich vereinigte, was der klassische Liberalismus anstrebte: Antisemitismus, Klerikalismus und Kommunalsozialismus.²⁸ Diesen Zusammenhang hat Stefan Zweig nicht durchschaut. Wenn er von Karl Lueger spricht, so spricht er zwar von seinem offiziellen Antisemitismus (82), behauptet aber, daß "seine Stadtverwaltung tadellos gerecht und sogar vorbildlich demokratisch" geblieben sei und daß Juden, "die vor diesem Triumph der antisemitischen Partei gezittert haben, ... ebenso gleichberechtigt und angesehen weiter" lebten (83). Er vergißt, daß dieser Triumph für Juden

²⁶Schorske 8.

²⁷A.J.P. Taylor, *The Habsburg Monarchy 1809-1918: A History of the Austrian Empire and Austria-Hungary* (London: Hamish Hamilton, 1948) 176.

²⁸Schorske 6.

gleichzeitig den Ausschluß aus der Regierung, dem Ausbildungswesen und dem öffentlichen Dienst bedeutete.²⁹

Über seine Kindheit sagt Stefan Zweig in seiner Autobiographie sehr wenig. Sein Weg wird von Anfang an durch die Tatsache bestimmt, daß man "in jeder begüterten Familie schon um des Gesellschaftlichen willen sorglich darauf (hielt), 'gebildete' Söhne zu haben" (Zweig 45), was eigentlich bedeutet, daß Zweigs Bildungsweg zur Universität führen wird. Insofern ist er ein typischer Vertreter der jüdischen, großbürgerlichen Schicht Wiens. Seine Jugend reflektiert die Atmosphäre, die am Ende des 19. Jahrhunderts in Wien herrschte. Aus der Misere seines Exilantendaseins zurückblickend, neigt Zweig immer wieder dazu, die Welt der Kindheit und Jugend, der goldenen Zeit, wie er sie nennt, zu idealisieren: "Man lebte gut, man lebte leicht und unbesorgt in jenem alten Wien" (40). Alle sprachlichen und nationalen Unterschiede, sowie alle religiösen Konflikte verschwinden, wo Zweig über das Wien von gestern spricht. Sein Bild von Wien von gestern ist eine Erfindung, wie nicht nur von Historikern, sondern auch von seinen Zeitgenossen bestätigt worden ist.³⁰ Tatsächlich war Wien eine von starken religiösen und sozialen Unterschieden beherrschte Stadt.³¹ Große soziale Konflikte, ausgreifende Armut, Antisemitismus, ethnische und religiöse Spannungen durchzogen das Herz der Stadt.

Man könnte fragen, warum Stefan Zweig der Zeit seiner Kindheit und Jugend so blind gegenübersteht. Die Antwort darauf zu finden, ist keine leichte Aufgabe. Vielleicht, weil er, schon verzeifelt und von Todesgedanken geplagt, im unbequemen

²⁹Lionel B. Steiman, "The Eclipse of Humanism: Zweig between the Wars," *Modern Austrian Literature. Journal of the International Research Association. Special Stefan Zweig Issue* 14 (1981): 177.

³⁰Leon Botstein, "Stefan Zweig and the Illusion of the Jewish European," in Sonnenfeld 91.

³¹Botstein 91.

Exil auf bequeme Zeiten zurückblickt. Jeder Mensch neigt, wenn er ein gewisses Alter überschritten hat und besonders dann, wenn die Zeiten sich verschlechtert haben, dazu, die Jugend und Vergangenheit zu verschönern.

2.1.2 Galizien

Die Probleme, die der Habsburger Monarchie zu schaffen machten, werden im Vergleich der Schilderungen Zweigs mit den Erinnerungen Granachs, dessen Kindheits- und Jugendjahre in Galizien vornehmlich von Not und Armut geprägt waren, besonders deutlich.

Im 19. Jahrhundert wurde Galizien infolge des Ausbaus der Bahnlinien moderner und "versuchte, den Anschluß an die neueren Entwicklungen nicht zu verlieren."³² Die politische Bewegung des Nationalismus, der die Habsburger Monarchie zunehmend erschütterte, wirkte sich auch in Galizien aus. Jetzt gibt es nicht nur große Unterschiede zwischen Großgrundbesitzern, Händlern, deren Mehrheit Juden ausmachen, und der Bauernschaft, zu der Polen, Ukrainer und Juden gehören, sondern auch eindeutige Unterschiede der nationalen Zugehörigkeit. Man unterscheidet nun zwischen Polen, Ukrainern und Juden. Durch diesen Wandel verschlechtern sich die Verhältnisse für einen großen Teil der jüdischen Bevölkerung.³³

³²Klaus Hödl, *Als Bettler in die Leopoldstadt: Galizische Juden auf dem Weg nach Wien* (Wien: Böhlau, 1994) 21.

³³Hödl 21

In dem ostgalizischen Dorf Werbiwizi, in dem Granach geboren wurde, leben Polen, Ukrainer und Juden. Die Klassen- und Sprachunterschiede werden von Alexander Granach an einem Beispiel aus seinem Dorf beschrieben:

Das Dorf hatte zwei Hügel; auf einem stand die kleine Holzkirche mit ihrem Zwiebdach, auf dem andern lag das Gut. Die kleinen Chatas im Dorfe hatten Strohdächer, die braun und schwarz geräuchert waren von den Kaminen, durch die es hereinregnete, und am Qualm konnte man immer riechen, ob bei den Nachbarn Fleisch gekocht wurde. Die Stallungen des Gutes, die Scheunen, die Gesindequartiere hatten auch Strohdächer. Nur ein Haus war weiß, hatte ein Blumenbeet, und das Dach war mit Holzschindeln getäfelt. Es war etwas Fremdes für uns, das Gut gehörte dem polnischen Gutsbesitzer. Zwischen dem Gutsbesitzer und dem Dorfe war eine Wand. Es war eine fremde Welt. Er, seine Frau, seine Kinder und sogar seine Angestellten mischten sich nicht mit dem Dorfe. Auch die Sprache war eine andere. Polnisch. (15-16)

Der erste Nachbar der Granachs ist eine ukrainische Familie, die mit Granachs Familie in enger Beziehung steht. Beide Familien sind durch vier persönliche Freundschaften verbunden (Granach 44), aber es besteht auch eine Rivalität zwischen den erwachsenen Männern, die zwischen achtzehn und dreißig sind (Granach 45). Die folgende Szene zeigt, wie leicht es für Gebildete ist, mit den ungebildeten Bauern umzugehen und die Beziehungen zwischen Juden und anderen in Unruhe zu bringen, was in diesem Fall katastrophale Folgen hat:

Am letzten Feiertag war die kleine Holzkirche vollgepackt, und der rundliche Dorfpfarrer mit der niedrigen Stirn und den drahtähnlichen Haarborsten redete und redete. Jeder wußte, daß er gestern den Gutsbesitzer besucht, dort gegessen und getrunken hatte und mit vielen Geschenken nach Hause gekommen war; und er sprach auch schon selber darüber, was man ihm dort erzählt hatte: daß der jüdische Bankier, Herr Jungermann, den Gutsbesitzer pfänden lassen wollte und daß alle Juden Freitagabend weiße Semmeln, Fische und Pflaumenkompott aßen. Und schließlich waren es doch Juden, die unseren Heiland gekreuzigt hatten. Und da gäbe es noch Leute im Dorf, die in Freundschaft mit ihnen lebten, ihre Kinder säugten und sich mit ihnen mischten. Er nannte die Fedorkiws nicht beim Namen, aber alle wußten, wen er meinte. (Granach 46)

Antisemitismus, Boshaftigkeit, kleinliches Denken herrschen im Heimatdorf Granachs. Die Juden sind dem Neid, Aberglauben und Haß der Kirche, der Obrigkeit

und der Mitbürger und Nachbarn wehrlos ausgeliefert. Der Vorfall in der Kirche führt später zu einem Unfall, in dem bei einem Streich, den die betrunkenen Nachbarssöhne den Granachs spielen wollen, beide Familien einen Sohn verlieren. Als Granachs Familie umzieht, bekommen sie einen Polen zum Nachbarn, der die Juden nicht erträgt, und sie "als Zubeiß" haben muß, wenn er trinkt (Granach 61).

So beschreibt Alexander Granach detailgenau die sozialen und religiösen Konflikte innerhalb seines Heimatdorfes, vor allem aber die Armut des jüdischen Bauernlebens in Galizien. Die Forschung hat sich bisher immer mit den Juden in Shtetls beschäftigt, weniger aber mit den Juden, die als Bauern und kleine Händler auf dem Land zusammen mit anderen lebten. Granachs Autobiographie wird dadurch zu einem überaus wichtigen Dokument, dem große sozialgeschichtliche Bedeutung zufällt. Eine Beschreibung des jüdischen Lebens in einem Shtetl um die Jahrhundertwende trifft aber durchaus auf Granachs Beschreibung seines Familienlebens zu. Die jüdischen Familien in Galizien lebten in:

baufälligen Holzhäuschen, 10-12 Personen beiden Geschlechts in Stübchen zusammengepfercht, die ein Ausmaß von 16–25 Quadratmetern haben können. Dieser jüdischen Volksmasse fehlt es im Winter sowohl an Brennmaterial, um sich vor Kälte einigermaßen zu schützen, wie an Brot, um den Hunger der kleinen Kinder und der Erwachsenen zu stillen. Kälte, Hunger und das Zähren [!] des Ungeziefers führt ganze Teile der jüdischen Menschenmassen der tiefsten menschlichen Degenerierung anheim.³⁴

Die Aufzeichnungen der Zeugen zeigen, "daß die Juden zwar in größerer materieller Not als die Polen lebten, sich aber trotzdem durch eine größere Sparneigung als diese auszeichneten."³⁵ Die materielle Notlage der Juden in Galizien brachte es mit sich, daß viele die Emigration als die einzige Lösung des Problems sahen, was zu einer gesteigerten Mobilität führte.

³⁴In Hödl 33. Originalquelle unauffindbar.

³⁵Nach Aufzeichnungen der Zeugen, in Hödl 34

Es gab aber nicht nur arme Juden. In Zentren der größeren Ortschaften konnte man den Wohlstand der städtischen Juden an den schönen Häusern erahnen.³⁶ In seinem Bericht über den Umzug nach Horodenka, einer kleinen Stadt neben Werbiwizi, erinnert sich Alexander Granach an den Unterschied zwischen dem reichen und dem armen jüdischen Teil der Stadt:

Der jüdische Teil der Stadt war durch die Hauptlandstraße in zwei Teile geteilt: die Ober- und Untergassen. Der zu den Obergassen gehörende Stadtteil hatte ein mit einer dichten Kastanienallee bepflanztes Trottoir und ging vom Gericht, dem ersten großen Gebäude im Westen, hinunter über den Marktplatz, die Kirche, dann südlich die Straße entlang Die Obergassen der Stadt wurden von Gemeindedienern gefegt und gesprengt und gepflegt, aber um die Untergassen kümmerte sich niemand. Da war ein großer Graben, 'Prowalj' genannt, wohin die Leute ihren Mist brachten. (Granach 70)

Trotz der Tatsache, daß er viel Übles dort als Kind und junger Mann erlebt hat, liebt Alexander Granach seine Heimat Galizien. Es ist erstaunlich, daß jemand, der schon als Kind hart arbeiten mußte, in der Schule von den Lehrern mißhandelt wurde und unter der Tatsache, Jude zu sein, immer wieder leiden mußte, seine Heimat in der schönsten Erinnerung behalten kann. Als er nach vielen Jahren am Anfang des Krieges, vor dem Eintritt in die österreichische Armee, zurück nach Hause fährt, schaut er voller Liebe auf Galizien aus dem Zug:

Ich betrachtete jetzt aus der langsam sich bewegenden Lokalbahn diese fette, schläfrige Erde. Ich verschlang die Pracht dieser satt-grünen Hügel, dieser kleinen, geschlängelten Flüsse, dieser Seen und verträumten Wälder. Alles war jetzt viel schöner noch als damals. (278)

Nachdem er eine gewisse Zeit in Galizien verbracht hat, wo ein großer Kampf zwischen Polen und Ukrainern stattfindet, begreift er:

Mir persönlich wurde es noch bewußt, daß ich in dieser Heimat, die ich vor so vielen Jahren freiwillig verlassen hatte, nicht mehr leben könnte, auch wenn hier jetzt Ruhe und Ordnung wäre! Meine Wahlheimat war das Theater, das Theater in Berlin. Und ich mußte eigentlich nach Hause! Hatte ich nicht einen

³⁶Siehe Hödl 35.

Beruf, dem zuliebe ich mir die Beine hatte brechen lassen? Dem zuliebe ich aus der Gefangenschaft geflohen war! Ich mußte wieder zum Theater, ich mußte mich durchschlagen nach Hause! (397)

Im Gespräch mit Gisela, einer stotternden Krankenschwester, die er kurz vor seiner Abreise kennenlernt, behauptet er noch, er sei im Dorf Werbiwizi zu Hause, und würde da seine Wurzeln fühlen:

'Ach was, Wwwurzeln', stotterte Gisela freundlich, 'ein Mmmensch ist kein Baum. Ein Mensch bbbewegt sich und wwwwächst in andere Gggedenden hinein. Wwwo er wirkt, wo er ssschafft, wo er liebt, dddort schlägt er Wwwurzeln! Dort bleibt er, dort trägt er Fffrüchte,—dort ist er zu Hhhause, Dddu mußt zurück, wo du hingehörst, wohin es dich zieht—....' (400)

Diese Aussage trifft genau auf Granach und sein Leben zu. Granach ist immer in der Lage, wo auch immer sein Lebensweg ihn hinführt, in andere Gegenden 'hineinzuwachsen.' Da seine Heimat, wie er selbst sagt, Theater ist, fühlt er sich in der ganzen Welt zu Hause.

2.2 Beziehungen innerhalb der Familie

Während Zweig seine Familie nur beiläufig erwähnt, spielt für Alexander Granach die Familie sein ganzes Leben lang eine wichtige Rolle. Von beiden wird jedoch der Vater, als typischer Repräsentant dieses Zeitalters, eingehend charakterisiert. Im folgenden werden die Familienmitglieder der beiden Künstler beschrieben und die Beziehungen der beiden Künstler zu ihnen.

2.2.1 Stefan Zweig

Stefan Zweigs Familie väterlichseits stammte aus Mähren, wo "die jüdischen Gemeinden in bestem Einvernehmen mit der Bauernschaft und dem Kleinbürgertum" lebten (Zweig 20). Dadaurch, meint Zweig, fehlte "ihnen völlig die Gedrücktheit und ... die geschmeidig vordrängende Ungeduld der galizischen, der östlichen Juden" (20). Sie trennten sich vom orthodoxen jüdischen Glauben und waren "leidenschaftliche Anhänger der Zeitreligion des 'Fortschritts'" (Zweig 20). Politisch neigten sie zu den Liberalen und suchten den Anschluß an das deutsche Großbürgertum. Zweigs Großvater war Geschäftsmann, der mit Manufakturwaren handelte und in späteren Jahren nach Wien übersiedelte. Es waren die jüdischen Kaufleute, die damals "als erste in Österreich die Notwendigkeit und Ergiebigkeit einer Umstellung auf industrielle Produktion erkannten" (Zweig 21). Zweigs Vater, Moritz Zweig, ist einer, der "entschlossen hinüber in die neue Zeit" ging, "indem er in Nordböhmen in seinem dreiunddreißigsten Lebensjahr eine kleine Weberei begründete, die er dann im Laufe der Jahre langsam und vorsichtig zu einem stattlichen Unternehmen ausbaute" (Zweig 21).

Moritz Zweig war ein vorsichtiger Kaufmann, der sicheres ökonomisches Wachstum einer aggressiven Expansion vorzog, was seiner "zurückhaltenden und durchaus ungerigen Natur" entsprach (Zweig 21). Sein einziger Lebensstolz war, daß "zeitlebens nie jemand seinen Namen auf einem Schuldschein, einem Wechsel gesehen hatte und er nur immer auf der Habenseite seiner Bank" stand (Zweig 21). Schon in seinem fünfzigsten Lebensjahr galt Zweigs Vater "als sehr vermögender Mann" (Zweig 22), aber für die Familie Zweig "blieb die Grundhaltung, Reichtum zu genießen, indem man ihn hatte und nicht indem man ihn zeigte, völlig unverändert" (Zweig 23). Moritz Zweig hatte noch andere Fähigkeiten und Eigenschaften. Er

spielte ausgezeichnet Klavier und sprach Englisch und Französisch. Dadurch galt er als "repräsentabler und gebildeter als die meisten seiner Kollegen" (Zweig 23). Er führte ein unauffälliges und unabhängiges Leben, und wollte konsequenterweise keine Auszeichnungen und Ehrungen annehmen. Stefan Zweig fühlt sich seinem Vater sehr ähnlich. "Jener Wesenszug zum Privaten, zum Anonymen der Lebenshaltung beginnt sich in mir jetzt von Jahr zu Jahr stärker zu entwickeln" (Zweig 23). Und das Gefühl der inneren Freiheit, das Zweig als seinen "einzig sicheren Besitz" empfand (Zweig 24), dankt er seinem Vater.

Stefan Zweigs Mutter Ida Brettauer wurde in Ancona, im südlichen Italien, geboren. Die Brettauers lebten seit 1774 im jüdischen Ghetto, wurden jedoch in der Folgezeit eine erfolgreiche und sehr reiche Bankiersfamilie,³⁷ deren Mitglieder sich in den nächsten Jahrhunderten über die ganze Welt versträuten. Die Familie dachte und gab sich "bewußt international" (Zweig 24). "Die Brettauers, die ursprünglich ein Bankgeschäft besaßen, hatten sich—nach dem Vorbild der großen jüdischen Bankiersfamilien, aber natürlich in viel winzigeren Dimensionen ... frühzeitig über die Welt verteilt. ... Dieser internationale Kontakt verlieh ihnen besseren Schliff, größeren Ausblick und dazu einen gewissen Familienhochmut" (Zweig 24). Wie Stefan Zweig beschreibt, gab es in dieser Familie nur noch Bankiers, Direktoren, Professoren, Advokaten und Ärzte, und jeder sprach mehrere Sprachen (24-25). Zweigs Mutter pflegte eben den gewissen Snobismus einer Familie, die "auf sich hielt" (Zweig 25). Zweig berichtet, daß seine Mutter, obwohl sie in der glücklichsten Ehe mit seinem Vater verbunden war und ihn als Großindustriellen respektierte, es "nie geduldet" hätte, "daß sich seine Verwandten mit den ihren auf eine Linie gestellt

³⁷Müller 14.

hätten" (25). Ida Brettauer hat gewissermaßen "den Stolz und die Vorurteile einer geborenen Aristokratin, allerdings einer Aristokratin von eigenen Gnaden."³⁸

Stefan Zweig spricht in seiner Autobiographie weder über seine Beziehung zu seinem Vater noch zu seiner Mutter. An der Art und Weise, wie er sie beschreibt—mit Abstand und wenig Emotionen—und wieviel Platz er beiden in seiner Autobiographie widmet—vier Seiten dem Vater, zwei der Mutter—, kann man vieles erahnen. Sicherlich waren die Beziehungen zwischen ihm und seinen Eltern nicht wie die zwischen Alexander Granach und seinem Vater, die beide in einem freundschaftlichen Verhältnis zu einander standen. Seinen Bruder Alfred, über den wir nichts erfahren, erwähnt Zweig nur beiläufig. Dank Friderike Zweig, die über fünfundzwanzig Jahre lang Stefans Lebensgefährtin war, wissen wir mehr über die Beziehungen innerhalb Zweigs Familie. Sie schreibt, daß Stefans Vater sich den Söhnen gegenüber "wohl mütterlicher als die vom Mondänen abgelenkte Mutter" verhalten hat.³⁹ Er war derjenige, der bei Krankheitsfällen bei den Kindern wachte.⁴⁰ Stefan Zweig findet zeitlebens ein größeres Verständnis bei seinem Vater als bei seiner Mutter.⁴¹ Friderike Zweig beschreibt Stefans Mutter als eine Frau, deren Eigenwille stark ausgeprägt war, und da Stefan Zweig auch eigensinnig war, brachte das zahllose Konflikte, bei denen Stefan Niederlagen erlitt, von denen er einige nie verwand.⁴² In späteren Jahren war sie ihren Kindern sehr zugetan; Stefan aber blieb ihr gegenüber sehr lange bitter, legte dann jedoch am Ende, als seine Mutter schon alt und taub wurde, "allen Trotz, der früher so viel zwischen ihnen zerstörte," ab.⁴³

³⁸Müller 14-15.

³⁹Friderike Zweig, *Stefan Zweig: Wie ich ihn erlebte* (Stockholm: Neuer Verlag, 1947) 12.

⁴⁰Friderike Zweig 2.

⁴¹Müller 13.

⁴²Friderike Zweig 10-11. Einzelheiten werden nicht erwähnt.

⁴³Friderike Zweig 13.

2.2.2 Alexander Granach

"Vater war eine große Sache für uns" (36), schreibt Alexander Granach in seiner Autobiographie. Granach liebt und verehrt seinen Vater, was er oft in seiner Autobiographie erwähnt. Seine erste Bemerkung über den Vater ist, daß er gern mit den Kindern spielt. Die Beschreibung setzt Granach mit einem Vergleich zwischen der Mutter und dem Vater fort:

Und besonders liebte es Vater, sich richtig an den Spielen zu beteiligen. Aber die Mutter, die Arme, war meistens müde und schlechter Laune. Wenn man ihr zu nahe kam und sie belästigte, schlug sie um sich, verteilte Ohrfeigen, Rippenstöße, zwickte und gab auch Fußtritte, wenn man ihr zu sehr zusetzte. Die kleine arme Mama. Sie hatte es wirklich nicht leicht. Denn die erwachsenen Kinder haben Vater viel mehr geliebt. Ich weiß nicht, wie es kam. Vater arbeitete auch den ganzen Tag schwer, aber für die Kinder hatte er immer Zeit. Besonders Schabbathmorgen, da kamen die meisten in sein Bett gekrochen und durften auf ihm herumreiten und lustige Zöpfe aus seinem Barte flechten. (Granach 9)

Der Vater geht mit den Kindern wie mit Erwachsenen um, behandelt sie wie Freunde und nimmt sie wichtig (Granach 9). Dadurch, daß er auch gelehrt ist "—Bibelzitate auswendig wußte, Talmud konnte, lesen und schreiben, sogar polnisch—, so verehrten ihn auch die Nachbarn und die Bauern des Dorfes" (Granach 10). Die Kinder entwickeln "eine richtige blinde Liebe und Verehrung für ihn" (Granach 10) und fast das Gegenteil für die Mutter.

Granach nennt seine Mutter immer "kleine Mama" und beschreibt sie als eine "kräftige" und "tapfere" Frau, die ein schweres Leben hat und auf deren Schultern die ganze Verantwortung für das Haus liegt:

Das Leben war schwer, besonders für meine Mutter. Sie war dem Vater alles: Weib, Geliebte, gebar jedes Jahr ein Kind, war Hausfrau, kochte und buk allein, wusch die Wäsche, bediente im Kramladen, wenn ein Kunde kam, grub den Garten um, nicht für Blumen, sondern für Kartoffeln und Kraut und

Zwiebeln und Kürbisse Aber auf ihr, der kleinen Mama, lastete doch alles; sie tummelte sich herum, den ganzen Tag, sie stand mit den Hühnern auf und fiel als letzte ins Bett. (Granach 8)

Granach erkennt die schwere Lage, in der sich seine Mutter befindet, und das unglückliche Leben, das sie führt:

Die arme kleine Mama, sie war sehr unglücklich! Sie war die Mutter und das Weib, die Geliebte und die Magd, die Gebäerin und die Amme, die arme, arme Kleine! Und war doch selber ein Kind, ein unwissendes, ahnungsloses Kind, ohne jegliche Freiheiten und Freuden, sie kannte nur Arbeit und Pflichten, Pflichten und Arbeit. (Granach 10)

Alexander Granach hat zehn Geschwister. Der älteste Bruder heißt Schachne Eber. Er ist "groß und kräftig, schweigsam und ehrgeizig und sehr fleißig" (Granach 25). Er ist der eigentliche Herr des Hauses und wird auch so vom Vater behandelt. Obwohl Schachne Eber als junger Mann die Armut verabscheut und anders werden will, hat er am Ende das gleiche Schicksal wie der Vater. "Seine Frau gebar ihm, genauso wie meine Mutter dem Vater, jedes Jahr ein Kind, und er bekam nun dasselbe Sorgengesicht und dieselben Runzeln auf der Stirn wie Vater (Granach 100). Während Schachne Eber klug und geschickt ist, ist Abram, der zweitälteste, "sehr schwer im Denken und Sprechen" (Granach 27). Da ihn Leute immer auslachen, wenn er etwas sagt, spricht er sehr wenig. "Er war weder ehrgeizig noch neidisch auf den älteren Bruder, aber er wollte auch Geld verdienen" (Granach 27). So kommt es dazu, daß er einen Handel mit Schweinen anfängt, der, als er entdeckt wird, eine Schande für die ganze Familie bedeutet. Abram geht schließlich nach Lemberg, wo er heiratet und Obsthändler wird. Jankel, Granachs dritter Bruder, ist ein Spaßmacher, der nicht gerne arbeitet. Eines Tages geht er nach Ungarn, um, wie er sagt, einen reichen Mann zu beerben, und keiner sieht ihn mehr. Schmiel, der behauptet "der Gescheiteste von allen" (Granach 28) zu sein, ist der vierte Bruder von Alexander Granach. Er ist "erfinderisch, frech, unternehmungslustig und wichtigtuertisch" und

hat zwei Leidenschaften: Er lügt gerne und liebt Pferde. Nachdem er von zu Hause weggelaufen war, kam er einige Jahre später in die Stadt zurück, nur um ein Pferd zu stehlen. Als Schmiel Jahre später nach Hause zurückkommt, verursacht er viele Probleme. Er gibt erst vor, Jiddisch, die Sprache, die in der Familie gesprochen wird, nicht sprechen zu können, und als er ein Mädchen verführt, behauptet er, stumm zu sein. Granach erzählt, wie Schmiel später nach Amerika emigriert, wo er reich wird und noch immer Räubergeschichten erzählt, die ihm keiner glaubt.

"Eine enge Freundschaft" (Granach 104) besteht zwischen Granach und seinem Bruder Leibzi. Leibzi, "der Gemütigste von allen" (Granach 104), ist schweigsam und großzügig. "Wir ergänzten uns," schreibt Granach: "Ich liebte seine schwere Art, und er mochte meine Flinkheit. ... Ich bewunderte seine Erwachsenenheit, seine Männlichkeit, und er meine Schlagfertigkeit" (Granach 104-105). Als er das Haus verläßt und nach Stanislau, einer größeren Stadt, geht, ist Granach "ganz gebrochen" (Granach 106). Leibzi tut, was er versprochen hat, und läßt Granach hinkommen, zuerst nach Stanislau und dann nach Lemberg, nachdem er sich dort niedergelassen hat.

Rachel ist Granachs einzige ältere Schwester. Da sie eine lange Zeit das einzige Mädchen in der Familie ist, wird sie "vom Vater verhätschelt" (Granach 41). Als sie größer wird, lebt sie bei ihrer Tante, wo sie "Modistin" (Granach 103) lernt. Rachel kommt nach Hause, als die Familie die Bäckerei aufmacht. Sie ist sehr hübsch und hat viele Verehrer. Granach schreibt, daß er und die Brüder "teils als Brüder, teils als angehende Männer, besorgt um den guten Ruf der Familie und teils richtig eifersüchtig" auf Rachel waren (Granach 103). Nach einem Streit mit ihren Brüdern kehrt sie endgültig zu ihrer Tante zurück. Zwischen Schabse, Granachs ein Jahr älterem Bruder, und Granach besteht eine Art von Rivalität und Konkurrenz, die

Granach mit sechs Jahren gewinnt. Während Granach morgens immer frisch für die Arbeit in der Bäckerei aufwacht, sträubt sich Schabse und weint. So wird Alexander immer auf Schabses Kosten von den Eltern gelobt. Dies sieht Granach als Grund für sein erwachendes Selbstvertrauen und die wachsende Unsicherheit seines Bruders. Als Granach seinen Bruder dreißig Jahre später wiedersieht, hat sich dieser nicht verändert. Er hat "dieselben verweinten roten vorwurfsvollen Augen" und spricht "etwas stotternd und unsicher, wie damals" (Granach 75). Granach fühlt sich aber doch schuldig: "Ich hatte das Gefühl eines kleinen zarten Mordes" (Granach 75). Ein weiterer Bruder, Rachmonessl, zärtlich "Mitleidchen" genannt, ist stumm und taub, da er als kleiner Junge "kopfüber vom Apfelbaum stürzte" (Granach 43). Sein einziger Freund ist der gleichaltrige, "mißratene[]" (Granach 42) Nachbar namens "Gottzumdank." Die beiden, Rachmonessl sowie Gottzumdank, kommen nacheinander unglücklich ums Leben. Granachs jüngere Geschwister Senderl, der bereits mit acht Jahren stirbt, Matele und Ljubiczka werden nur beiläufig erwähnt.

Alexander Granach berichtet im wesentlichen über das Schicksal der älteren Geschwister. Daß sie sich gut verstehen und lieben, kann man an folgendem Beispiel sehen, wo sie als Kinder miteinander spielen und großen Spaß daran haben:

Dabei war unsere Kindheit von einem Reichtum an Abenteuern und Spielen, das wir nicht mit dem buntesten, prächtigsten Kinderzimmer getauscht hätten. Wir gruben im Garten, bauten Häuser aus Stroh und Lehm, zimmerten Wagen aus alten Stühlen, machten Schlitten aus Gerümpel, und auch die jungen Tiere der Nachbarn, Kälber und Fohlen, mußten herhalten für unsere Spiele Die erwachsenen Geschwister taten erhaben, aber wenn niemand dabei war, machten auch sie mit. (Granach 9)

Die Beziehungen zwischen den Geschwistern faßt Alexander Granach in einem Satz zusammen: "Wir achteten die Erwachsenen und gehorchten ihnen, aber die meisten waren uns 'Geschwister'. Zwischen manchen von uns aber waren richtige

Freundschaften, wie zwischen dem Ältesten, Schachne Eber, und dem komischen Jankel, oder zwischen Leibzi und mir" (Granach 190).

Die wichtigsten Personen in Granachs Leben sind sein Bruder Leibzi und sein Vater. Granachs Gefühle den beiden gegenüber sind sehr ähnlich. Von seinem Bruder sagt Granach mehrmals, daß sie "nicht nur Brüder, sondern richtige Freunde waren" (Granach 142), und vom Vater sagt er am Anfang, daß er von den Kindern geliebt wird, weil er sie wie Freunde behandelt. Als Granach seinem Bruder Leibzi nach Stanislau folgt, wird dieser eine Art Vater für ihn: "Ich bin dein älterer Bruder, und hier in der Fremde bin ich dir an Vaters Statt!" (Granach 159). Andererseits gibt Granach ihm seinen Lohn, genau wie er ihn vorher seinem Vater gegeben hat. Er will vor seinem Bruder "selbständig und männlich" erscheinen, genau wie vor seinem Vater. Der Vater, der jedoch die wichtigste Rolle in Granachs Leben spielt, ist auch sein Trost in den schwersten Zeiten. Sogar als Granach sich überlegt, seine krummen Beine von Ärzten brechen und gerade richten zu lassen, entschließt er sich dazu erst, nachdem sein Vater ihm in einem Traum erscheint, was Granach als eine Bewilligung des Vaters und ein positives Zeichen sieht.

2.3 Die Schule/Ausbildung

Stefan Zweigs Bildungsweg wurde durch seine Herkunft vorausbestimmt. Von einem Sohn eines großbürgerlichen Industriellen erwartete man, gebildet zu sein. Das bedeutete, daß sein Bildungsweg zur Universität führen würde. Auch Alexander Granachs Bildungsweg wurde durch seine Herkunft vorausbestimmt. Da er aus einer armen Bauernfamilie mit elf Kindern stammte, war es selbstverständlich, daß er seine Schulzeit sehr früh beendete und so früh wie möglich anfang zu arbeiten. Aufgrund

der Schulerfahrungen kann man bemerken, daß die Naturen der beiden Künstler unterschiedlich sind. Während Zweig das Schulwesen kritisiert und nichts Positives sieht, zieht Granach es vor, an die gute Seite der Schule zu denken, obwohl er noch schlimmere Erfahrungen gemacht hat. Im folgenden werden die Schuljahre beider Künstler dargestellt.

2.3.1 Stefan Zweig

Für Stefan Zweig ist die Schulzeit alles andere als angenehm. Seine Ausbildung ist "ziemlich lang und keineswegs rosig" (Zweig 45). Seine Beschreibung der Schulzeit beginnt mit der Feststellung, daß es "eine Selbstverständlichkeit" (Zweig 45) ist, daß er nach der Volksschule auf das Gymnasium "gesandt" (Zweig 45) wird. Schon das Wort "gesandt" macht deutlich, daß Zweig nicht viel Einfluß auf seine Ausbildung ausüben konnte, was Zweig an einer anderen Stelle in seiner Autobiographie bestätigt:

Ehe man ihnen [jungen Menschen] irgendwelche Rechte zubilligte, sollten sie lernen, daß sie Pflichten hatten und vor allem die Pflicht vollkommener Fügsamkeit. Von Anfang an sollte uns eingepägt werden, daß wir, die wir im Leben noch nichts geleistet hatten und keinerlei Erfahrung besaßen, einzig dankbar zu sein hatten für alles, was man uns gewährte, und keinen Anspruch, etwas zu fragen oder zu fordern. (Zweig 52)

Warum es "eine Selbstverständlichkeit" ist, daß Zweig auf das Gymnasium gesandt wird, dazu gibt uns Zweig selbst eine durchaus sarkastische Erklärung:

Man hielt in jeder begüterten Familie schon um des Gesellschaftlichen willen sorglich darauf, 'gebildete' Söhne zu haben Aber nur die sogenannte 'akademische' Bildung, die zur Universität führte, verlieh in jenen Zeiten des 'aufgeklärten' Liberalismus vollen Wert; darum gehörte es zum Ehrgeiz jeder 'guten' Familie, daß wenigstens einer ihrer Söhne vor dem Namen irgendeinen Dokortitel trug. (45)

Während man in den unteren sozialen Schichten das Erlernen eines Handwerks als eine solide und wünschenswerte Leistung anstrebte, die den sozialen Aufstieg ermöglicht, wurde in großbürgerlichen Kreisen das Handwerk den Kindern als abschreckendes Drohbild vorgesetzt. Nichts zeigt dieses Klassenbewußtsein deutlicher als der Vergleich beider Autobiographien. Während Granach glücklich ist, daß er ein Handwerk erlernen darf, das ihm in seinem Leben viel hilft, steigert Stefan Zweig das Handwerk zur Angstvision:

Noch als Gymnasiast wurde uns, wenn wir eine schlechte Note in irgendeinem nebensächlichen Gegenstand nach Hause brachten, gedroht, man werde uns aus der Schule nehmen und ein Handwerk lernen lassen—die schlimmste Drohung, die es in der bürgerlichen Welt gab: der Rückfall ins Proletariat. (Zweig 52-53)

Was er alles in den fünf Jahren Volksschule und acht Jahren Gymnasium durchmachen muß, faßt Zweig in einem Satz zusammen:

Fünf Jahre Volksschule und acht Jahre Gymnasium mußten auf hölzerner Bank durchgessen werden, täglich fünf bis sechs Stunden, und in der freien Zeit die Schulaufgaben bewältigt und überdies noch, was die 'allgemeine Bildung' forderte neben der Schule, Französisch, Englisch, Italienisch, die 'lebendigen' Sprachen neben den klassischen Griechisch und Latein—also fünf Sprachen zu Geometrie und Physik und den übrigen Schulgegenständen. (45)

Der Lehrplan, der "nach hundertjähriger Erfahrung" (Zweig 47) sorgsam ausgearbeitet und geplant wird, macht die Stunden "durch die akkurate Planhaftigkeit und ihre trockene Schematisierung ... grauenhaft dürr und unlebendig" (Zweig 47).

Das "trübe[]" und "trostlose[]" (Zweig 48) Schulgebäude entspricht der Kälte und Unpersönlichkeit des Lehrapparats: eilig und billig gebaut, mit niederen Klassenräumen ohne irgendwelchen Schmuck, dessen niedere Holzbänke einem das Rückgrat krümmen. Zweig vergleicht es mit dem alten Hotelmöbel, "das schon Unzählige vor einem benutzt hatten und Unzählige ebenso gleichgültig oder widerwillig benutzen würden" (47).

Zwischen Lehrern und Schülern gibt es "keinen Zusammenhang" (Zweig 49). Für die "totale Zusammenhanglosigkeit" (Zweig 49), meint Zweig, spricht am besten die Tatsache, daß er sich an die Namen der Lehrer nicht erinnern kann. Er sieht sie als "arme Teufel, die sklavisch an das Schema, an den behördlich vorgeschriebenen Lehrplan gebunden, ihr 'Pensum' zu erledigen hatten wie wir das unsere" (Zweig 48). Zwischen ihnen steht die "unsichtbare Barriere der 'Autorität'" (Zweig 49), die irgendeine Art von persönlichem Kontakt mindern würde.

Für Zweig sind die Schule und die Schulzeit nichts anderes als "ein ständiger gelangweilter Überdruß," "Zwang," "Öde" und "Langweile" (Zweig 46). Er kann sich nicht erinnern, "je 'fröhlich' noch 'selig' innerhalb jenes monotonen, herzlosen und geistlosen Schulbetriebs gewesen zu sein," und will "dieser Treitmühle" (Zweig 46) so bald wie möglich entkommen. Als das Wasa-Gymnasium, das Stefan Zweig besuchte, fünfzig Jahre seines Bestehens feiert, wird Zweig als ehemaliger Glanzschüler gebeten, bei diesem Anlaß die Festrede zu halten, was Zweig höflich ablehnt, da er nichts Schönes zu sagen hat und "jedes Wort dieser Art ... zur Lüge geworden" wäre (Zweig 48). Am Ende schickt er jedoch ein Gedicht zur Jubiläumsschrift. Das Gedicht trägt den Titel *Wir sagten 'Schule'* ... und spricht von "Angst, Strenge, Qual, Zwang und Gefangensein,"⁴⁴ endet aber mit der versöhnlich gemeinten aber nicht überzeugenden Überlegung, daß es in der Welt noch strengere Gesetze gibt als die im Leben eines Schülers.

Die Zeit des Studiums ist eine glückliche für Stefan Zweig, denn sie bedeutete Freiheit. Da sein Bruder in das väterliche Industrieunternehmen eingetreten ist, steht es Zweig frei, die Fakultät zu wählen, solange er "der Familienehre" einen Dokortitel

⁴⁴ Abgedruckt in Donald A. Prater und Volker Michels, hrsg., *Stefan Zweig. Leben und Werk im Bild* (Frankfurt/M: Insel, 1981) 33.

sichert, "gleichgültig welchen" (Zweig 117). Er entschließt sich für die exakte Philosophie, da "der Besuch von Vorlesungen oder Seminaren in der 'exakten' Philosophie am leichtesten zu umgehen" ist (Zweig 119). "Alles, was not tat, war, am Ende des achten Semsters eine Dissertation einzureichen und einige Prüfungen zu machen" (Zweig 119). Nach drei Jahren, in denen Zweig "leidlich unabhängig" (Zweig 119) und keinem Rechenschaft schuldig war, macht er seinen Doktor. Daß er davon nichts hält und es nur seinen Eltern zuliebe macht, wird aus seinem Brief vom 2. März 1903 an Hermann Hesse deutlich: "Und ich arbeite jetzt wie ein Rasender, um nächstes Jahr den Doctor philosophiae hinter mich zu werfen, wie einen lästigen Kleiderfetzen. Es ist dies wohl die einzige Sache, die ich meinen Eltern zuliebe tue und dem eignen Ich zu Trotz."⁴⁵

2.3.2 Alexander Granach

Alexander Granachs Bildungsweg führt ihn durch verschiedene Schulen. Seine Laufbahn fängt in Skolje an, wo sich seine Familie eine kürzere Zeit aufhält. Mit sechs geht Granach zuerst zur Chederschule, die traditionelle jüdische Grundschule für Jungen. In Horodenka, wohin seine Familie umzieht, besucht Granach dann die staatliche Baron-Hirsch-Schule sowie die Chederschule.

Was in der staatlichen Schule gelehrt wird, sagt uns Granach nicht. In der Chederschule lernt Granach Hebräisch zu schreiben, eine Sprache die er aber nicht versteht, da innerhalb seiner Familie Jiddisch gesprochen wird. Der Höhepunkt im Bildungsweg eines jüdischen Jungen ist der Moment, in dem er anfängt, Chumisch,

⁴⁵Stefan Zweig, in Richard Friedenthal, hrsg., *Stefan Zweig: Briefe an Freunde* (Frankfurt/M: Fischer, 1984) 8.

die fünf Bücher Moses, zu lernen, Diese Angelegenheit ist ein Grund zum Feiern, und Granach erinnert sich sehr deutlich an diesen Augenblick: Lehrer, Eltern und Verwandte sind da und "alle gratulieren mit 'Mazl toff, Mazl toff', und die Mama weint vor Freude und Glück und Stolz und die Nachbarinnen weinen mit ihr" (Granach 79). Granach erzählt, daß der Honigkuchen, den er zu essen bekommt, in diesem Augenblick weniger süß als die "Süßigkeit" (Granach 79). in seinem Herzen ist.

Granach beschreibt den Unterschied zwischen der Baron-Hirsch-Schule und der Chederschule. Während es in der Chederschule schmutzig und dunkel ist, ist es in der Baron-Hirsch-Schule hell und sauber. Man achtet hier sehr auf die Sauberkeit der Schüler und belohnt sie für gute Leistung: "Wer lernte, bekam eine Mütze mit Lackschirm, für besser Lernen gab es schon ein Paar Hosen dazu und für gut Lernen noch ein Jackett, und für sehr gut Lernen wurde man ausgeputzt von Kopf bis Fuß, sogar mit Hemden und Taschentüchern" (Granach 89).

Granachs Erfahrungen mit den Lehrern sind ganz unterschiedlich. In der Chederschule in Skolje haßt Granach den Lehrer, der ihn und seinen Bruder nicht mag und immer wieder zwickt. Von den europäisch gekleideten und polnisch sprechenden Lehrern in der Baron-Hirsch-Schule in Horodenka werden die Schüler "wie kleine Tiere" behandelt (Granach 89) und geschlagen:

Wenn die Aufgaben schlecht gemacht waren oder Fragen falsch beantwortet wurden, mußte man die Handfläche hinhalten, und der Lehrer hieb mit dem Lineal darauf. Manche Lehrer schlugen mechanisch, und es tat nicht sehr weh, aber einer, der jiddisch Schreiben und Lesen lehrte, Herr Wieselberg, schlug mit der scharfen Seite des Lineals. (Granach 89)

Der Rabbi-Lehrer Schimschale, der Milnitzer aus der Chederschule in Horodenka, bei dem nur arme Kinder lernen, ist anders. Er liebt die Kinder und spricht zu ihnen wie

zu "Seinesgleichen" (Granach 89). Für die Kinder ist er "heilig wie die Thora selber" (Granach). Für Granach selbst ist Schimschale die dritte wichtigste Person in seinem Leben, ein Mensch, den er wie seinen Vater liebt und verehrt. Als Granach später ein Buch von dem Schriftsteller Maxim Gorki liest und sich mit ihm identifiziert, sagt er: "Ich habe diesen Namen wie etwas Heiliges in mein Herz geschlossen und trage ihn mein ganzes Leben mit mir herum—wie Schimschale, den Milnitzer, wie meinen Vater" (Granach 215).

Bildung ist ein wichtiger Teil der jüdischen Tradition, unabhängig vom sozialen Stand. Bezeichnenderweise wäre es Granachs Vater lieber gewesen, seinen Sohn unter Studenten als unter Arbeitern zu sehen, was wegen der finanziellen Gründen jedoch nicht möglich war.

2.4 Beziehungen zu Freunden

In Granachs und Zweigs Beziehungen zu Freunden finden sich sowohl Unterschiede als auch Ähnlichkeiten. Die beiden lieben und verehren zur gleichen Zeit ihre besten bzw. guten Freunde. Man muß sich bei Zweig auf drei Freunde begrenzen, von denen er auch in seiner Autobiographie spricht, während er einige seiner besten Freunde einfach ausläßt. Mit einer Ausnahme verehrt Alexander Granach fast alle Freunde, die er in seiner Autobiographie erwähnt, da sie, wie bei Zweig, alle älter sind als er. Zweig wählt sich seine Freunde vornehmlich nach geistig-intellektuellen Kriterien aus. Alexander Granach, der alle Menschen gern hat, trifft keine Auswahlkriterien, sondern überläßt seine Freundschaften dem Zufall.

2.4.1 Stefan Zweig

Stefan Zweig behauptet, viele "freundschaftliche[] Beziehungen" (Zweig 209) gepflegt zu haben, aber was er darunter verstand, wissen wir nicht. Bemerkenswert ist, daß fast alle freundschaftlichen Beziehungen einen schriftlichen Charakter haben und daß gegenseitige Besuche nur unregelmäßig stattfinden.⁴⁶ Da Zweig seiner kostbaren Arbeitszeit immer den Vorrang gibt und immer versucht, sie konstruktiv zu nützen, ist er derjenige, der entscheidet, wen und wann er wen sieht.⁴⁷ Viel großzügiger ist er, wenn es zu seinen Freunden und Kollegen kommt, die in Not sind. Zweig hilft seinen Hilfe bedürftenden Freunden und Kollegen auf jede Art und Weise, was auch Franz Werfel, der bekannte österreichische Schriftsteller, bestätigt.⁴⁸ Während Alexander Granach von seinen Freunden und den Menschen, die er liebt, viel lernt, hört Stefan Zweig seinen Freunden höflich zu, aber auf ihre Ratschläge hört er eigentlich nie. Sogar für den Rat und die hilfreiche Kritik seiner besten Freunde, wie Felix Braun, Joseph Roth, Ernst Weiss, Paul Zech oder seiner Frau Friderike, ist er unempfänglich.⁴⁹

Drei Personen nehmen in Zweigs Autobiographie eine Sonderstellung ein, der belgische Dichter Emile Verhaeren, der französische Schriftsteller und Musikprofessor Romain Rolland und der Psychoanalytiker Sigmund Freud. Die Freundschaften mit diesen drei Männern sind von Dauer und für Zweig, wie er selbst sagt, die fruchtbarsten seines Lebens und in manchen Stunden sogar wegentscheidend. Interessant ist, daß alle drei viel älter sind als Zweig; der jüngste ist

⁴⁶Daviau 168.

⁴⁷Daviau 170.

⁴⁸Siehe Joseph Strelka, "The Paradox and Dilemma of the Humanist in Our Century: On the Fiftieth Anniversary (1942-1992) of the Death of Stefan Zweig," in Berlin et al. 338.

⁴⁹Daviau 171.

Rolland, der fünfzehn Jahre älter ist. Alle drei haben auch etwas gemeinsam. Zweig liebt und verehrt sie und fühlt, daß sie ihm geistig überlegen sind. Zweig, der sein Leben lang an Depressionen leidet,⁵⁰ findet in diesen Freunden "unermeßliche Tröstung" und "seelische Bestärkung" (Zweig 474).

Als Zweig von Emile Verhaerens Büste spricht, so sagt er: "Sie ist Dokument einer dichterischen Größe, das Monument einer unvergänglichen Kraft" (Zweig 148). Zweig verbringt zwei Jahre seines Lebens, um diesem Mann und seinem Werk zu "dienen" (Zweig 149), indem er Verhaerens Gedichtswerk überträgt, eine Biographie über ihn schreibt und noch weitere zehn Jahre in der engsten Freundschaft mit Verhaeren verbunden bleibt. Mehr als den Dichter bewunderte Zweig den Menschen Verhaeren:

Er blieb unabhängig vom Geld Er blieb unabhängig vom Erfolg, mühte sich nicht, ihn durch Konzessionen und Gefälligkeiten und Camaraderie zu mehren Er blieb unabhängig sogar von der gefährlichsten Versuchung eines Charakters, vom Ruhm, als dieser endlich zu dem auf der Höhe seines Lebens Stehenden kam. Er blieb offen in jedem Sinn, mit keiner Hemmung belastet, von keiner Eitelkeit verwirrt, ein freier, freudiger Mensch, leicht jeder Begeisterung hingegeben. (Zweig 148)

Bei Romain Rolland spürt Zweig eine "menschliche, moralische Überlegenheit, eine innere Freiheit ohne Stolz, Freiheit als Selbstverständlichkeit einer starken Seele" (Zweig 235). Die beiden werden Bundesgenossen im Kampf um die geistige Einheit Europas. "Zweigs standhafter Idealismus, seine Freiheit von ideologischen Fesseln und seine weltbürgerliche Orientierung waren hauptsächlich durch diese Verbindung inspiriert und bestärkt."⁵¹*

⁵⁰Friderike Zweig 15.

⁵¹Harry Zohn, "Stefan Zweig: der Europäer, der Österreicher, der Jude," *Jüdisches Erbe in der österreichischen Literatur*, hrsg. Harry Zohn (Wien: Amalthea, 1986) 117.

"Wenn ich mir für den Begriff des moralischen Mutes—des einzigen Heroismus auf Erden, der keine fremden Opfer fordert—ein Symbol suche, sehe ich immer das schöne, männlich klare Antlitz Freuds mit den gerade und ruhig blickenden dunklen Augen vor mir" (Zweig 476). So spricht Zweig über den "verehrtesten" (Zweig 474) seiner Freunde, Sigmund Freud. Gespräche mit Freud zählten für Zweig "zu den höchsten geistigen Genüssen" (Zweig 477).

Es ist kein Zufall, daß Zweig in seinen Erinnerungen nicht von den freundschaftlichen Meinungsverschiedenheiten und Streiten spricht, die er mit seinen Freunden hatte. "Meinungskämpfe, intellektueller Streit, Enthüllungen und Entlarvungen, die Durchsetzung des als richtig Erkannten und die Zurückweisung gegnerischer Ansprüche, jede Art von Aggressivität, besonders jede prononcierte Parteinahme in politischen Auseinandersetzungen waren Zweig wesensfremd."⁵²

2.4.2 Alexander Granach

Granach ist wie ein aufgeschlagenes Buch, wenn es zu Freunden kommt: für ihn ist Freundschaft etwas Heiliges. Das wurde ihm schon als Kind von seinem Vater gelehrt:

Ein Freund sein, war schon als Kind ein heiliger Begriff für mich. Unser Vater sprach sehr oft mit uns belehrend darüber. Er erklärte uns, daß einen Freund zu haben oder jemandem ein Freund zu sein, ein großes Glück sei. Freundschaft ist etwas Heiliges und hat eigene Gesetze und reicht weiter denn Verwandtschaft und Familie, pflegte er zu sagen. Denn in eine Familie wird man hineingeboren, aber Freunde findet man. Familie ist wie Erde. Man lebt da, und sie nährt einen, aber Freundschaften sind wie Diamanten und Goldadern und andere Schätze tief in der Erde verborgen und selten, und nur die ganz Glücklichen finden manchesmal so eine Goldader, so eine

⁵²Müller 23.

Freundschaft. Und es macht glücklicher, Freundschaft zu geben als zu empfangen. (Granach 189)

Auch Granach ist, wenn wir Leopold Lindtberg glauben dürfen, "der geselligste und freigibigste Freund, den man sich vorstellen" kann.⁵³ Von Leopold Lindtberg erfahren wir, daß Granach ein großes brüderliches Herz für alle hat, "die im Leben zu kurz gekommen" sind,⁵⁴ und daß er "unzählige[] Freunde" hat.⁵⁵

In seinem Leben zählen zu Granachs Freunden "Schauspieler, meist junge und hungrige, Schriftsteller, Schnorrer und Prominente, aber auch *ordentliche* Leute, Handwerker, Chauffeure und Mädchen aller Farben und Gesellschaftsklassen. ... Nur mit Bürgern ließ er sich ungern ein."⁵⁶ In seiner Autobiographie erwähnt Granach vier Freunde. Zwei, sein Bruder Leibzi und sein Lehrer Schimschale, wurden schon besprochen. Wie Granach seinen Bruder Leibzi und seinen Lehrer Schimschale idealisiert, so verehrt er auch seinen Freund und Lehrer, den russischen Studenten Czerniakoff. Mit der Zeit wird er Granach "wie ein älterer Bruder" (Granach 138), der Granach immer zuhört und ihm Ratschläge gibt. Er bringt Granach manches bei, von dem Granach auch vieles nicht versteht oder ihm es nicht glaubt, wie die Tatsache, daß die Welt "in Millionen Jahren erschaffen wurde und nicht in sechs Tagen" (Granach 134). Granach erwähnt noch einen Freund, den er während des Kriegs trifft. Granach sieht ihn als einen großen Bruder, und die beiden helfen sich in den schweren Zeiten des Ersten Weltkriegs. Bei Schmiel Schlüsselberg ist die Situation umgekehrt. Schmiel ist der einzige "gleichaltrige[] und gleichwertige[]" (Granach

⁵³Leopold Lindtberg, Einleitung, *Alexander Granach und das jiddische Theater des Ostens*, Ausstellung anlässlich der Eröffnung des Alexander-Granach-Archivs der Akademie der Künste innerhalb der Veranstaltungen der Abteilung Darstellende Kunst, 18. April-16. Mai (Berlin: Akademie der Künste, 1971) 5.

⁵⁴Lindtberg 4.

⁵⁵Lindtberg 5.

⁵⁶Lindtberg 5. Autors Betonung.

190) Freund Granachs, für den Granach das wird, was Czerniakoff für Granach war: "Und obwohl ich von einem kleinen Städtchen kam und Schlüsselberg ein Großstadtkind war, war ich der Führende und Gebende" (Granach 190).

Wie aus dem Vergleich hervorgeht, pflegt Stefan Zweig eine andere Art von Freundschaft als Alexander Granach. Zweig ist viel wählerischer und sucht sich seine Freunde bewußt aus, die dann zu seinen Vorbildern werden. Granach sucht sich keine Vorbilder aus, sondern schließt Freundschaften, wie sie sich im Leben spontan ergeben; Freundschaft ist bei Granach also nicht wie bei Zweig rein auf Kunst und Ästhetik bezogen. Zweig braucht und wählt Gedankenfreundschaften, die ihn jedoch mit der Zeit von der Gegenwart isolieren. Sein Kontakt mit den Freunden, der fast ausschließlich durch Briefe aufrechterhalten wird, bestätigt diese Isolierung, die für Zweig zu einem Glashaus wird. Zweig sucht geistigen Profit, Seelenstärke in seinen Freundschaften, und diese scheinen keine kameradschaftlichen Verbindungen zu sein. Granach ist dagegen eher ein wahrer Kamerad. Es kommt ihm nicht auf intellektuelle Verbundenheit an, sondern auf Kameradschaft, auf das tägliche Geben und Nehmen. Der immer von seinem Humanismus sprechende Zweig wirkt somit weit weniger als der Gebende als Granach, der handelt, aber weniger von seinem 'Humanismus' spricht. Bei Granach, der weitaus persönlicher und herzlicher im Umgang und Auftreten ist als der schüchterne und an sich selbst zweifelnde Zweig, hat Freundschaft einen geselligen, feiernden Klang. Bei Zweig hat Freundschaft, zumindest so, wie er sie beschreibt, eher etwas Feierliches.

2.5 Frauen und Sexualität

Was Stefan Zweig über Frauen denkt, läßt sich nur indirekt aus seiner Autobiographie herausarbeiten. Bezeichnend ist nicht, was er sagt, sondern was er ausläßt. Seine erste Frau, mit der er mehr als ein Viertel Jahrhundert verheiratet war, erwähnt er in seiner Autobiographie nur zweimal, und die zweite Ehe wird nur einmal nebenbei erwähnt. Alexander Granach, genau wie Zweig, verliert keine Worte darüber, was er von dem anderen Geschlecht hält. Im Vergleich mit Zweig erfahren wir bei Granach jedoch von einigen seiner *Liebesbeziehungen* sowie, daß er die *Liebe*, neben *Neugierde* und *Essen*, als seinen dritten Trieb betrachtet. Erstaunlicherweise erwähnt Granach die Frau, mit der er einen Sohn hat, in seiner Autobiographie nicht.

2.5.1 Stefan Zweig

Die einzige Aussage über Frauen finden wir in Zweigs Autobiographie dort, wo Zweig die Zeit seines Gymnasiumsbesuchs beschreibt. Er sieht die Männer als den Mädchen überlegen und die mit den Mädchen verbrachte Zeit als vertan. Sein Ton gibt an, daß er als Kind/Jugendlicher dem Patriarchalismus seiner Zeit verhaftet bleibt:

Andererseits legten wir wenig Gewicht darauf, den jungen Mädchen zu gefallen, wir, die wir doch höheren Instanzen zu imponieren gedachten. Mit jungen Mädchen spazierenzugehen schien uns verlorene Zeit, da wir in unserer intellektuellen Arroganz das andere Geschlecht von vornherein für geistig minderwertig hielten und unsere kostbaren Stunden nicht mit flachem Geschwätz vertun wollten. (Zweig 76-77)

Dieses Unbehagen, das Zweig in der Gesellschaft von Frauen empfindet, beschreibt Zweigs Freund Carl Zuckmayer indirekt gerade dort, wo er von Zweig behauptet, "ein ausgesprochener 'homme à femme'"⁵⁷ zu sein:

Stefan Zweig liebte Frauen, verehrte Frauen, sprach gern von Frauen, aber 'in the flesh'—es gibt auf deutsch keinen gleichwertigen Ausdruck dafür—ging er ihnen eher aus dem Weg. Wenn er zum Tee bei mir in Henndorf war, und meine Frau oder eine Freundin uns Gesellschaft leisten wollte, wurde er leicht nervös, ging auf keine richtige Unterhaltung ein, wehrte höflich ab, wenn man ihm etwas anbieten oder ihn bedienen wollte, so daß man uns dann allein ließ: sofort taute er auf und überließ sich, unter Männern, seiner intensiven und immer anregenden Beredsamkeit.⁵⁸

Zuckmayer stellt ihn, den Freund, als einen heterosexuellen Mann dar, der Frauen sexuell begehrt, aber intellektuell nichts mit ihnen anfangen kann. Das war im frühen 20. Jahrhundert im allgemeinen der Fall, da das Bild der Frau sich auf Haus und Muttertum beschränkte und man Frauen dem Mann als geistig unterlegen betrachtete. Stefan Zweig hat offensichtlich ein gestörtes, ja unnatürlich gedrängtes Verhältnis zu Frauen im allgemeinen. Den Ursprung dieser mißlichen Lage, deren er sich bewußt ist, führt er selbst auf die verklärte und prüde Sexualmoral der viktorianischen Zeit zurück, in der er aufwuchs, einer Zeit, in der alle Art von Sexualität unterdrückt und bekämpft wurde und in der die Geschlechter, besonders in bürgerlichen Kreisen, nur selten harmonisch zueinander fanden. Daß Zweig selbst trotz seiner Zeitkritik die Moral seiner Zeit verinnerlicht hat, zeigt seine Aussage über die "neue" Welt nach dem Ersten Weltkrieg. "Gegen jede gültige Form ... sogar gegen den Willen der Natur, gegen die ewige Polarität der Geschlechter" (Zweig 341), meint er, ließen sich die Mädchen ihre Haare so kurz schneiden, daß man sie von den Jungen nicht

⁵⁷Siehe Müller 53 und Knut Beck, hrsg., Stefan Zweig: *Tagebücher*, Gesammelte Werke in Einzelbänden (Frankfurt/M: Fischer, 1984)

⁵⁸Carl Zuckmayer, in *Stefan Zweig: Bilder, Texte, Dokumente*, hrsg. Klemens Renoldner et al. (Salzburg: Residenz, 1993) 105.

unterscheiden könne und die jungen Männer rasierten sich ihre Bärte, um mädchenhafter zu erscheinen.

Wenn Stefan Zweig in seiner Autobiographie über Sexualität spricht, so bemüht er sich immer, den Bezug auf die Habsburger Monarchie zu wahren. Er stellt einen Vergleich zwischen der bürgerlichen Moral des neunzehnten und der des zwanzigsten Jahrhunderts auf und stellt fest, daß "jene Epoche dem Problem der Sexualität ... auswich" und die Sexualität als "ein anarchisches und darum störendes Element" empfand (Zweig 87). Zweig verachtet die gesellschaftliche Moral, "die einerseits das Vorhandensein der Sexualität und ihren natürlichen Ablauf privatim voraussetzte, andererseits öffentlich um keinen Preis anerkennen wollte" (Zweig 97). Noch schlimmer empfindet er, daß diese gesellschaftliche Moral "doppelt verlogen" war (Zweig 97). "Während sie bei jungen Männern ein Auge zukniff und sie mit dem andern sogar zwinkernd ermutigte, ... schloß sie gegenüber der Frau ängstlich beide Augen und stellte sich blind" (Zweig 97). Die Mädchen durften kein körperliches Verlangen vor der Ehe zeigen. Wenn Zweig von der Ausdehnung der Prostitution berichtet, findet er es widerlich, daß "dieselbe Welt, die so pathetisch die Reinheit der Frau verteidigte, diesen grauenhaften Selbstverkauf" duldete (Zweig 108), organisierte und sogar daran profitierte.

Zweigs Bedauern, in sexuellen Dingen in der falschen Zeit aufgewachsen zu sein, verdecken nicht sein Unbehagen gegenüber allem Geschlechtlichen und dem Weiblichen, dem er immer wieder ausweicht. Der Vergleich macht das besonders deutlich.

2.5.2 Alexander Granach

Granach spricht relativ viel von den Frauen, drückt aber seine Meinung über sie nicht direkt aus. Er beschreibt seine sexuellen und erotischen Erfahrungen und läßt uns wissen, daß das Geschlechtliche eine große Rolle in seinem Leben spielt. Als Granach zehn Monate im Lager für die Kriegsgefangenen verbringt, überkommt ihn eine große Unruhe und Sehnsucht: "Acht Monate Front, zehn Monate im Lager—ich hatte achtzehn Monate keine Frau gesehen! Ich hatte wilde Träume, Abszesse" (Granach 333). Alle Frauenbeziehungen Granachs, die er in seiner Autobiographie beschreibt, waren bis auf eine auch sexueller Natur. Anders steht Granach auch der Prostitution gegenüber, deren soziales Umfeld er aus persönlichen Erfahrungen kennt und deren inneren Probleme ihm anschaulicher als Zweig vor Augen stehen.

Wie Granach selbst sagt, hat er einen wechselnden Erfolg mit Frauen: "Ich habe gelitten und Leiden verursacht, wieder gelitten, daß ich Leiden verursachte" (Granach 222). Die Frauen, über die er schreibt, sind durchaus unterschiedlich. Granachs erste große Liebe ist ein vierzehnjähriges Dienstmädchen Riffkele. Granach folgt ihr immer bei ihren Spaziergängen und traut sich eine lange Zeit nicht, sie anzusprechen. Er ist ganz verliebt, ihm ist heiß, er fühlt Trockenheit im Hals und hat Herzklopfen. Um Riffkele zu beweisen, daß er es auch ernst meint, folgt er ihr in die andere Stadt, wohin sie schließlich geht, nur um zu erfahren, daß sie dort eine Prostituierte geworden ist. Granachs Herz ist "zerissen," und er fühlt sich "um viele Jahre älter" (Granach 133), obwohl es zwischen ihnen nie zu einem sexuellen Verhältnis gekommen ist.

Granachs "erste Frau" (Granach 170), wie er sein erstes sexuelles Verhältnis nennt, ist Chajachett, die Leiterin eines Bordells, die Granach zu sich nach Hause

nimmt, als er arbeitslos wird. Sie leben zusammen, und Granach übt eine beschützende Funktion aus. Als er sich einen Ruf durch eine Schlägerei macht und so die Arbeit als Rausschmeißer im gleichen Bordell bekommt, beginnt Chajachett ihn zu bedienen, und Granach fühlt sich wie ein erwachsener Mann: "Denn nun war ich der Mann—ihr Mann! Und sie war meine erste Frau" (Granach 170). Wenn Chajachett aber eifersüchtig und besitzergreifend wird, fühlt sich Granach "unbehaglich, gebunden, verpflichtet" (Granach 172). Dadurch verschlechtert sich ihre Beziehung und kurz danach verläßt Granach sie und zieht mit Leibzi nach Lemberg.

Der dritten Frau, Martha, die Granach in seiner Autobiographie erwähnt, begegnet er auf seiner Flucht aus dem Lager. Sie werden intim und als Granach aufwacht, ist Martha weg. Nach dem langen Zehren in der Kriegsgefangenschaft wird ihm das liebevolle Verhältnis—auch wenn es sich hier nur um kurze Zeit handelt—zum Symbol der Lebendigkeit, der Freude, des Schönen und des Neubeginnenden Lebens. Dieses Erlebnis gibt ihm das Gefühl, "wieder ein Mensch, wieder ein Mann" zu sein (Granach 358): "Und wenn nun an dieser Stelle das Leben zu Ende wäre, wenn sie mich jetzt wieder einfangen würden, so hat sie sich doch schon gelohnt, diese Flucht. So an und ausgefüllt war ich von diesem Leben! Von diesem Erleben!" (Granach 358). Offensichtlich handelt es sich hier, so wie Granach es beschreibt, auch um eine beiderseitige Hingabe und Erfüllung. Mann und Frau treffen sich als gleichwertige und gleichberechtigte Partner. Auch das Verhältnis mit Chajachett scheint eine echte Partnerschaft zu sein, wenngleich die gegenseitige Abhängigkeit der Hauptgrund ihrer Verbindung gewesen sein mag. Granach ist sich des Patriarchalismus seiner Zeit kaum bewußt, aber er sucht ein erfüllendes Verhältnis zu Frauen—zumindest weist seine Autobiographie darauf hin.

Nach Granachs Ausreise aus Deutschland im Jahr 1933 beginnt er eine siebenjährige Korrespondenz mit seiner langjährigen Lebensgefährtin Lotte Lievenstiefel. Davon sind 262 Briefe, 18 Postkarten und 30 Telegramme an Lotte aus allen Stationen seines Exils überliefert. Es ist unklar, warum er 1942 zu schreiben aufhört. Seine Liebe zu Lotte blieb alle diese Jahre unverändert.

Nichts zeigt ihren unterschiedlichen Auffassungen von Sexualität deutlicher als ihr Bericht bzw. ihre Erfahrungen mit der Prostitution in ihren Autobiographien. Zweig berichtet über die Prostitution, deren "ungeheure[] Ausdehnung" (Zweig 104) typisch für Europa Anfang des 20. Jahrhunderts war, als Beobachter aus der Ferne. Granach hingegen scheut sich nicht zu berichten, daß er in einem Bordell Arbeit findet und mit einer Prostituierten ein liebendes Verhältnis hat. Das ist im Vergleich zu Zweig, der über sein Intimleben nicht spricht, überaus ungewöhnlich. Darüber hinaus macht Granach keine moralisch abwertenden Urteile—anders als Zweig fühlt er sich nicht moralisch überlegen. Granach hat ja den geistigen Abstand nicht. Wesentlich ist die Erkenntnis, daß die Zeit um die Jahrhundertwende des frühen 20. Jahrhunderts in beiden Autobiographien einseitig und persönlich geschildert und erfahren wird. Erst im Vergleich sehen wir ein breiteres Bild.

3 Judentum-Künstlertum

Stefan Zweigs und Alexander Granachs Leben sind von der Kunst bestimmt. Die Kunst hat einen besonderen Platz in ihrem Leben und Denken schon deshalb, weil ein enges Verhältnis zur Kunst Teil der jüdischen Tradition ist. Als der Erste Weltkrieg ausbricht, sehen die beiden ihre Rolle darin als Künstler sowie als Menschen völlig unterschiedlich, und ihre Leben gehen in eine entgegengesetzte Richtung. Im folgenden wird die Stellung beider Künstler zu Kunst und Judentum besprochen sowie ihr Leben während des Ersten Weltkriegs.

3.1 Stellung zum Judentum

Judentum ist von großer Bedeutung für Granach, da er religiös aufwächst und die Religion einen wichtigen Platz in seinem Leben einnimmt. Sie gibt ihm Trost und Kraft während seines dornigen Lebenswegs. Stefan Zweigs Stellung zum Judentum ist umstritten und noch immer ein Untersuchungsgegenstand der Forschung. Seine Stellung zur Religion ist eine intellektuelle, ästhetische Angelegenheit, so wie alles andere in seinem Leben.⁵⁹ Es ist aber unbestritten, daß das Judentum eine Rolle im Leben bzw. in der Kunst beider Autoren gespielt hat.

⁵⁹Daviau 180.

3.1.1 Stefan Zweig

Zweigs Stellung zum Judentum ist gespalten. Wenn man nach der Tatsache urteilte, wieviel Platz Stefan Zweig dem Judentum in seiner Autobiographie widmet, käme man zu der Feststellung, daß das Judentum und seine Zugehörigkeit zum Judentum keine große Rolle in Zweigs Leben gespielt hat. Zwar verleugnet er sein jüdisches Erbe nicht, aber er sieht sich zuerst als Europäer und Weltbürger.

Donald Prater behauptet, daß bei Zweigs Weltanschauung Judentum und das Jüdische nie Wesentliches darstellten.⁶⁰ Harry Zohn meint dagegen, daß "der Urquell der Kunst und des Wirkens Stefan Zweig im wesentlichen jüdisch" und sein Leben "ein beispielhaftes jüdisches Schicksal unserer Zeit" gewesen sei.⁶¹ Das ist jedoch ebensowenig zu beweisen, und die Frage nach Zweigs Stellung zum Judentum bleibt umstritten.

Jüdische Kritiker Zweigs, wie z. B. Hannah Arendt, Judd Teller und Leon Botstein, kritisieren sein rein symbolisches und abstraktes Verständnis von Judentum, seinen illusionären Glauben daran, daß ein Jude 'Europäer' sein könnte, seine Verherrlichung der Heimatlosigkeit der Juden und ihrer Stellung als ewige Außenseiter und selbst sein naives Festhalten an der Möglichkeit von Synthese und Versöhnung größerer nationaler und kultureller Unterschiede zwischen Menschen.⁶²

Joseph Leftwich spricht von den angeblichen Behauptungen anderer, die er hörte, nämlich daß Zweig Hitlers Jude und nicht etwa ein durch eigene Wahl gewordener Jude gewesen sei.⁶³ Zweig wird nicht als ein vorbildlicher Jude gesehen, sondern als einer, der durch Hitler und den Nationalsozialismus nunmehr gezwungen werde, diese

⁶⁰Donald A. Prater, "Stefan Zweig," *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933, II*, hrsg. John M. Spalek und Joseph Strelka (New York: Francke, 1989) 1064.

⁶¹Zohn 128.

⁶²Zohn 126.

⁶³Joseph Leftwich, "Stefan Zweig and the World of Yesterday," *Yearbook III of the Leo Baeck Institute* 91 (1958): 90.

für ihn unangenehme Tatsache, die er zu vergessen suche, zu akzeptieren.⁶⁴ Lionel B. Steiman ist der Meinung, daß Zweig sich nur in einem undeutlichen, historischen Sinn als Jude sehe und daß so lange sein Leben gesichert sei, er das eigentlich nicht zu tun brauche.⁶⁵

Während seiner Kindheit und Jugend wußte Zweig nichts von den jüdischen Problemen. Sie sind ihm genauso unbekannt wie viele andere Probleme der Habsburger Monarchie. Sogar das jüdische Viertel Wiens, die Leopoldstadt, kennt er kaum. Seine Familie ist nicht religiös, und der einzige Grund, warum sie die Konversion zur christlichen Religion nie ernst erwägen, liegt darin, daß sie im Vergleich zu anderen Juden über mehr Reichtum und Sicherheit verfügen.⁶⁶

Die erste wirkliche Auseinandersetzung mit der Frage des Judentums und dem Zionismus kommt durch seine Bekanntschaft mit Theodor Herzl, der Zweigs literarischen Durchbruch bewirkt und der mit seiner Broschüre *Der Judenstaat* zum Führer der zionistischen Bewegung wird. J. Maitlis behauptet, Stefan Zweig sei in seinen früheren Jahren ein Zionist gewesen.⁶⁷ Obwohl Zweig Herzl verehrt und zu seinem Freund wird, schließt er sich Herzls zionistischer Bewegung nicht an, was er auch in seiner Autobiographie sagt: "Es war für mich ein schwerer Entschluß, mich ... nicht, wie er es gewünscht hätte, tätig und sogar mitführend seiner zionistischen Bewegung anschließen zu können" (Zweig 130). Joseph Leftwich behauptet, Zweig selbst habe ihm gesagt, daß Zweig die zionistische Bewegung wegen der Kritik und Respektlosigkeit einiger Parteigenossen gegenüber Herzl verlassen habe.⁶⁸ In einem

⁶⁴Leftwich 90.

⁶⁵Steiman 175.

⁶⁶Steiman 177.

⁶⁷J. Maitlis. "Stefan Zweigs Stellung zum Jiddischen," *Israelitisches Wochenblatt* 29.11.1968: 5.

⁶⁸Leftwich 91.

Brief an Hans Rosenkranz, den Gründer des J. M. Spaeth Verlags, fügt Zweig ein kleines Bekenntnis über den Zionismus hinzu und sagt, daß er sich dem Zionismus nie hingeben könne und die Kraft dazu nicht habe: "Ich hing zu sehr an der Kunst, an der Welt als ganzem, nur mich bloß einer Nation hinzugeben."⁶⁹ Zweig schätzt den Zionismus als eine ästhetische Idee aber nicht als politische Kraft. Nicht einmal der trostlose Zustand, in dem sich die Ostjuden im Ersten Weltkrieg befinden, kann ihn dazu bringen, seine Meinung zu ändern. Nachdem er die Tagebücher Herzls gelesen hat, schreibt er am 6. November 1922 an Hans Rosenkranz: "Wie groß war die Idee [des Zionismus], wie rein, solange sie noch ganz Traum war, ungemengt mit Politik und Soziologie."⁷⁰ Zweig sieht die Idee eines jüdischen Staates als "ein Herabsteigen und einen Verzicht auf seine höchste Mission."⁷¹ Er will keine andere Vereinigung als "in Geist, in unserem einzigen realen Element, nie in einer Sprache, in einem Volke, in Sitten, Gebräuchen, diesen ebenso schönen als gefährlichen Synthesen" und findet den gegenwärtigen Zustand "den großartigsten der Menschheit: dieses Einssein ohne Sprache, ohne Bindung, ohne Heimat nur durch das Fluidum des Wesens."⁷² Sowohl zu der Zeit als auch später hat Zweig nicht begriffen, wie riskant diese supranationale Wesenheit in einer von Fanatismus und Gewalt beherrschten Welt ist.⁷³

Zweigs Meinung, daß es die Mission der Juden sei, "die Menschheit mit noblen Ideen zu beseelen, aber selbst staatenlos zu bleiben," verbindet ihn mit anderen

⁶⁹Stefan Zweig in Mark H. Gelber, "Stefan Zweigs verspätete Bekehrung zum Judentum? Ein Überblick zum Zentarium in Beer Scheva und eine Fortsetzung der Debatte," *Bulletin des Leo Baeck Institut* 63 (1982): 7., auch Stefan Zweig in Margarita Pazi, "Stefan Zweig, Europäer und Jude," *Modern Austrian Literature* 14 (1981): 301.

⁷⁰Stefan Zweig in Mark H. Gelber 7.

⁷¹Stefan Zweig: *Briefe an Freunde*, hrsg. Richard Friedenthal (Frankfurt a/M: Fischer Taschenbuch, 1984) 75.

⁷²Stefan Zweig: *Briefe an Freunde* 68–69.

⁷³Zohn 124.

deutschsprechenden Juden, wie z. B. Rudolf Kayser.⁷⁴ Leon Botstein, der Präsident des Bard College, spricht in der Einleitung zu einem 1987 in New York veröffentlichten Stefan Zweig Band *Jewish Legends* von der Gemeinde "assimilierter und stolz sekulärer mitteleuropäischer jüdischer Intellektueller, die vor 1939 gegen den Zionismus" Stellung nehmen und sich an einem Traum des kommenden Triumphes ihrer "kosmopolitischen europäischen Kultur" über die entzweierenden ideologischen und stark nationalistischen Tendenzen der modernen Politik klammern.⁷⁵

Zweig feiert den symbolischen, abstrakten Sinn des Judentums, will aber selbst nicht als Jude anerkannt werden. Nach Elizabeth Allday, fertigte Zweig die Sache kurz ab, wann immer er in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts um seine Meinung angesichts des Judentums gefragt wurde, indem er das Wort Judentum durch Europäertum ersetzte.⁷⁶ "Er wollte die trennende Linie nicht sehen, wollte die Implikation ignorieren."⁷⁷ Zweig versucht, sein Judentum in etwas Allgemeineres zu verwandeln, was auch aus einem Satz in seiner Autobiographie, wo er über die Juden und die Kunst schreibt, deutlich hervorgeht: "Und vielleicht drückt sich darin sogar die geheime Sehnsucht aus, durch Flucht ins Geistige sich aus dem bloß Jüdischen ins allgemein Menschliche aufzulösen" (Zweig 27). Die Identität des jungen Zweigs orientiert sich an dem Bewußtsein des Bildungsgroßbürgertums und nicht dem Judentum. Als seine europäische Identität auseinanderfällt und Zweig die jüdische auferlegt wird, ist er schon über fünfzig. Erst mit der Erschütterung seiner europäischen Identität erwacht Zweigs persönliche jüdische Identität. Diese greift

⁷⁴Zohn 124.

⁷⁵In Donald A. Prater, *Stefan Zweig und Die Welt von gestern* (Wien: Picus Verlag, 1995) 49.

⁷⁶Elizabeth Allday, *Stefan Zweig: A Critical Biography* (Chatham: W.H.Allen, 1972) 56-57.

⁷⁷Allday 57. Meine Übersetzung.

aber nicht tief, da Zweig an die Religion genausowenig wie an irgendwelche anderen Verpflichtungen gebunden sein will.⁷⁸ Zu der Zeit finden wir bei Zweig zwei durchaus verschiedene Aussagen. 1931 behauptet er in einem Interview, sich sein ganzes Leben lang für die jüdischen Probleme interessiert zu haben.⁷⁹ Auf die Frage, was ihn so tief in die jüdischen Angelegenheiten zieht, antwortet er mit der Frage: "Was für ein menschliches Problem könnte so wichtig sein wie das Problem der Rasse, in die man hineingeboren wird."⁸⁰ 1930 gibt Zweig hingegen zu, in vollkommener Unwissenheit über die jüdische Literatur gelebt und Jiddisch nur als ein unehelisches Kind des Deutschen, als Sprache, die nur für Witze, Volkslieder und Ghettogeschichten geeignet sei, gesehen zu haben.⁸¹ Für diese Aussage entschuldigt er sich acht Jahre später.⁸²

In der Zeit von 1933 bis 1942 bleibt Zweigs Stellung gegenüber der Lage der Juden unverändert: er rät den Juden, sich aller Aktivitäten, die als auffällig und protzig gesehen werden und damit ihrer Rasse schaden könnten, zu enthalten.⁸³ Gleichzeitig betont er, die einzige Vorgehensweise für Juden sei, an das Gewissen der Welt zu appellieren, aber nur auf eine indirekte Art, nämlich durch ihre Arbeit.⁸⁴ Zweig schlägt die Gründung einer jüdischen Zeitschrift vor, die als die Fundgrube der besten Arbeiten von Juden aus aller Welt dienen würde.⁸⁵ Diesen Plan gibt er nach zwei Jahren auf, nachdem man kein Geld aufbringen kann. In den Jahren 1938 und 1939 appelliert Zweig noch immer an die Juden, sich nicht in die führenden Stellen

⁷⁸Daviau 179.

⁷⁹Leftwich 91.

⁸⁰In Leftwich 91. Meine Übersetzung.

⁸¹Steiman 178.

⁸²Steiman 178.

⁸³Steiman 175.

⁸⁴Steiman 175-76.

⁸⁵Steiman 176.

im politischen Leben ihres Landes zu drängen⁸⁶ und sich in verschiedenen Ländern aufzuteilen, um dadurch Aufmerksamkeit zu vermeiden.⁸⁷

Zweig berichtet in seiner Autobiographie über die jüdischen Flüchtlinge, die er gegen 1938 in Großbritannien trifft. Er beschreibt ihre Schicksale und ihre Leiden in Deutschland: "Wer nicht ging, den warf man in ein Konzentrationslager, wo deutsche Zucht auch den Stolzesten mürbe machte, und stieß ihn dann ausgeraubt mit einem einzigen Anzug und zehn Mark in der Tasche aus dem Lande, ohne zu fragen, wohin" (Zweig 480–81). Wieviel er von der wahren Lage der Juden im nationalsozialistischen Raum wirklich versteht, zeigt sich in seinem Gespräch mit Alfred Wolf, der von seinem Treffen mit Zweig im Januar 1939 berichtet. Zweig meint, die alten Leute sollten in Deutschland bleiben, "ohne Rücksicht auf die Gefahr ihrer Lage. Sie würden sich doch sonst nirgends glücklich fühlen."⁸⁸ Das könnte der Grund sein, warum Zweig seine Mutter in Wien zurückläßt. Friderike Zweig schreibt, daß Zweigs Mutter Ida gerne nach Paris zu ihr 1938 gekommen wäre, aber beide Söhne zögerten "vor so schwieriger Verpflanzung."⁸⁹ Zweig, der sich 1938 jüdischer Lage in Wien und Österreich sehr bewußt ist, zögert wenn es zur Rettung seiner eigenen Mutter kommt. Über die Tage 1938 berichtend spricht Zweig von den Hilfescreien aus der Heimat und seinen nächsten Freunden, die "verschleppt, gefoltert und erniedrigt" wurden (Zweig 459), und wie er hofft, seine Mutter "nach einiger Zeit" (Zweig 459) auf irgendeine Weise ins Ausland bringen zu können. Wie lange hatte er vor zu warten, erfahren wir nicht, da seine Mutter 1938 in Wien stirbt.

⁸⁶Leftwich 96.

⁸⁷Daviau 181.

⁸⁸Alfred Wolf, "Stefan Zweig und das Judentum: Zwei Begegnungen und ein Brief," *Hofmannsthal-Blätter* (1980-81): 67.

⁸⁹Friderike Zweig 13.

Stefan Zweig formuliert seine Stellung zum Judentum am deutlichsten in einem Brief vom 8. Mai 1916 an seinen Freund Martin Buber:

Was die Stellung zum Judentum betrifft ... ich sage nur Ihnen, daß ich entsprechend meiner Natur, die ganz auf Bindung, auf Synthese gestellt ist, das Judentum nie mir als Kerker der Empfindung wählen möchte, ... aber ich weiß, daß ich doch ruhe darin und nie ihm abtrünnig sein will und werde. Ich bin nicht stolz darauf, weil ich jeden Stolz auf eine Leistung ablehne, die nicht von mir selbst aus ward, so wie ich nicht stolz bin auf Wien, obwohl ich dort geboren bin, oder auf Goethe, weil er meiner Sprache ist oder auf Siege 'unserer' Armeen, bei denen mein Blut nicht geflossen ist. Alles was an Stolz in den jüdischen Bekenntnissen ist, die ich so oft lese, scheint mir eine aufgetane Unsicherheit, eine umgewendete Angst, eine gedrehtes Minderwertigkeitsgefühl, was uns fehlt, ist Sicherheit, Unbesorgtheit—ich fühle sie auch als Jude in mir immer stärker. Es belastet das Judesein mich nicht, es begeistert mich nicht, es quält mich nicht und sondert mich nicht.⁹⁰

Zweigs Stellung zum Judentum beruht auf einer seltsamen Mischung aus Erfahrung und intellektueller Beschäftigung mit dem Judentum und seinen Traditionen. Es ist keine religiöse Bindung, sondern eine, die ihm von außen aufgezwungen wird, von einer Welt, die nicht auf Leistung achtet, sondern allein nach rassistischen und nationalen Prinzipien urteilt. Infolgedessen ist ihm in seiner jüdischen Haut doppelt unwohl, denn abstreifen kann er sie nicht: er will Europäer sein, darf es aber nicht., was seine Flucht in die Kunst erklären mag. Sein gespaltenes Verhältnis zum Judentum wirkt sich auch wieder auf seine passive Haltung im Politischen aus: denn er glaubt, die schlechte und gefährliche Gegenwart überdauern zu können.

3.1.2 Alexander Granach

Alexander Granach wächst in einer sehr religiösen jüdischen Familie auf, was schon an den Bildern, die im Haus an der Wand hängen, gesehen werden kann:

⁹⁰Stefan Zweig: *Briefe an Freunde* 65-66.

Eins vom jüdischen Baron Hirsch, Ein zweites Bild stellte dar: Aaron Hakohen, mit zwölf brillantenen Täfelchen auf der Brust, in die die Namen der zwölf Söhne Jakobs, von denen wir abstammten, eingraviert waren. ... Ein Bild zeigte Moses mit einem großen Stab, wie er uns führte von irgendwoher nach irgendwohin. (Granach 17)

Granach ist sich sehr früh seines Judeseins bewußt und somit auch, daß er nicht so wie die anderen ist. Er wächst mit einem religiösen Antisemitismus auf, der sogar Kindern beigebracht wird:

Es war Weihnachten. Uns war das alles mehr als fremd. Die ganze Woche war man befreundet, half sich gegenseitig; wir hatten dieselben Sorgen, dieselben Nöte, dieselben Masern, dieselben Pocken, dieselben Arzneien, planschten oder glitschten im selben Bächlein, aber jeden Sonnabend wurden wir daran erinnert, daß wir Juden waren. Und jeden Sonntag wurden sie daran erinnert, daß sie Christen waren. (Granach 33)

Für Alexander Granach ist die Frage des Glaubens nie wirklich eine Frage,

denn nicht zu glauben oder nur zu zweifeln, würde ja soviel heißen, wie nicht zu glauben und zu zweifeln, daß die zuverlässige feste Erde dich tragen kann, zu zweifeln am Aufgang der Sonne jeden Morgen, zu zweifeln, daß nach dem eisigsten Winter der Frühling widerkomme. (Granach 40)

Er bleibt sein ganzes Leben lang religiös und findet Trost im Gebet. Als Granach die Nachricht vom Tod seines Vaters bekommt, geht er in den Tempel, um das Totengebet zu sagen. Seine Freunde machen darüber eine gottlose Bemerkung, was Granach tief verletzt: "Ich bat sie, doch den Lieben Gott aus dem Spiel zu lassen" (Granach 211). In seinen schwersten Augenblicken schüttet er Gott sein Herz aus oder denkt an den Weisen von Czortkow, zu dem ihn einmal sein Vater bringt, um gesegnet zu werden, und es wird ihm "auch leichter, alles zu ertragen" (Granach 158).

Obwohl Granach sein Leben lang darunter leiden muß, daß er Jude ist, ist er auf sein Judentum sehr stolz. In der Schauspielschule des Deutschen Theaters, in die Granach aufgenommen wird, hat er einen jüdischen Lehrer, der selbst Antisemit ist und der Granach nicht leiden kann, weil Granach Jude ist. Granach meint, daß solche

Menschen wie dieser Lehrer die schlimmsten sind, denn "sie übertragen in ihrem Unterbewußtsein ihre eigene, persönliche Unzulänglichkeit auf ihr Volk, versuchen durch anschmeißerische Assimilation zu desertieren, bleiben irgendwo dazwischen kleben und hassen so sich selbst in ihrer Rasse" (Granach 239). In der österreichischen Armee haßt auch Granachs Vorgesetzter Hauptmann Czerny die Juden. Wenn er von Juden spricht, so ist es immer im Zusammenhang mit dem Wort Dreck oder Sau. Als sie von der feindlichen Artillerie angegriffen werden, rührt sich Granach nicht von der Stelle. Er will dem Hauptmann zeigen, daß "ein Jude kein Feigling ist" (Granach 299).

In seiner Autobiographie erwähnt Granach den Zionismus nur einmal nebenbei, und über die Lage der Juden nach 1933 spricht er nicht, da seine Autobiographie mit dem Jahr 1919 endet. Es gibt jedoch einen Artikel, in dem sich Granach über die Stellung zur jüdischen Lage äußert: "Ich bin Jude, und mein Herz ist voller Scham und Empörung über das Schicksal meines Volkes. Über seine Hilflosigkeit, was ihm angetan wird in seiner Leidensgeschichte, seit der Faschismus zur Macht kam."⁹¹ Granach sieht demnach die Tragödie des jüdischen Volkes als "die Schande der Menschheit,"⁹² die das erlaubt hat. Im Unterschied zu Zweig kann Granach Mord und Pogrom des jüdischen Volkes viel besser verstehen. Gleich nach seiner Geburt mußte sich Granachs Familie vor der betrunkenen Soldateska verstecken.⁹³

Granach handelt auch konkret im Versuch, die Welt auf den Antisemitismus und den Mord des jüdischen Volkes aufmerksam zu machen. Aus der Geschichte des

⁹¹Alexander Granach in Albert Klein und Raya Kruk 202.

⁹²Alexander Granach in Albert Klein und Raya Kruk 202.

⁹³Albert Klein und Raya Kruk 107.

Mörders Scholem Schwarzbard, der 1926 den ukrainischen Diktator Semjon Petljura erschießt, und des Prozesses, der kurz darauf folgt, läßt Granach ein Theaterstück machen.⁹⁴ Petljura, der laut Statistik eine Viertel Million Juden umgebracht hat,⁹⁵ erwähnt Granach auch in seiner Autobiographie, nachdem er einige von Petljuras Verbrechen sieht. In den Vereinigten Staaten gelingt es Granach mit Hilfe vieler Exil-Ostjuden, dieses Stück auf die Bühne zu bringen, das in Polen 1935 zensiert wurde und in Warschau nicht gespielt werden konnte.⁹⁶ Als Granach nach Polen kommt, erbittet er sich die Aufführungsrechte des Stückes *Professor Mamlock* für Polen in Jiddisch.⁹⁷ Dieses Drama, das von einem Mediziner handelt, der aus seinem Beruf vertrieben wird, und von dem Leiden seiner Familie sowie dem Leiden seiner jüdischen Schicksalsgenossen, berührt Granach sehr tief wegen des "unverfälschten Realismus"⁹⁸ des Dramas. Granach hofft mit diesen beiden Aufführungen die Welt und die "noch nicht Betroffenen" aufzurütteln.⁹⁹

3.2 Das Judentum in der Kunst beider Autoren

Zweig schreibt viel über jüdische Themen, aber seine Schriften arbeitet er nie zu einem größeren Werk aus. Im biblischen Judentum entdeckt er das für seinen Pazifismus zentral werdende Ideal: den moralischen Sieg des Besiegten.¹⁰⁰ Besondere Bedeutung soll hier seinem 1917 veröffentlichten Drama *Jeremias*, dem ersten Werk Zweigs, in dem er jüdische Themen annimmt und der 1937 erschienenen

⁹⁴Alexander Granach in Albert Klein und Raya Kruk 197.

⁹⁵Alexander Granach in Albert Klein und Raya Kruk 196.

⁹⁶Alexander Granach in Albert Klein und Raya Kruk 197.

⁹⁷Albert Klein und Raya Kruk 111.

⁹⁸Albert Klein und Raya Kruk 112.

⁹⁹Albert Klein und Raya Kruk 112.

¹⁰⁰Steiman 179.

Legende *Der begrabene Leuchter*, seinem letzten Versuch, sich mit seinem Judentum abzufinden, gegeben werden

Jeremias, das erste von Zweigs Büchern, das Zweig selbst gelten läßt, ist das Produkt seiner ständigen Beschäftigung mit dem Problem "der seelichen Superiorität des Besiegten" (Zweig 288). Obwohl Zweig sich immer als Europäer und Weltbürger ausgibt, gesteht er in seiner Autobiographie, hier als jüdischer Autor über ein jüdisches Thema geschrieben zu haben:

Aber unbewußt hatte ich, indem ich ein Thema der Bibel wählte, an etwas gerührt, das in mir bisher ungenützt gelegen: an die im Blut oder in der Tradition dunkel begründete Gemeinschaft mit dem jüdischen Schicksal. War es nicht dies, mein Volk, das immer wieder, besiegt worden war von allen Völkern, immer wieder, immer wieder, und doch sie überdauert dank einer geheimnisvollen Kraft - eben jener Kraft, die Niederlage zu verwandeln durch den Willen, sie immer und immer wieder zu bestehen? ... Ich weiß heute: ohne all das, was ich mitfühlend, vorausfühlend damals während des Krieges gelitten, wäre ich der Schriftsteller geblieben, der ich vor dem Kriege gewesen, 'angenehm bewegt', wie man im Musikalischen sagt, aber nie gefaßt, erfaßt, getroffen bis in die innersten Eingeweide. Jetzt zum erstenmal hatte ich das Gefühl, gleichzeitig aus mir selbst zu sprechen und aus der Zeit. (Zweig 289)

Die Forschung ist sich auch hier nicht einig. Harry Zohn ist der Meinung, *Jeremias* sei kein jüdisches Drama, sondern vielmehr ein pazifistisches, in dem man eher Gefühle und Überzeugungen eines Pazifisten erkennen könne als die eines Juden.¹⁰¹ Nach Zohn war Zweig für die jüdischen Themen sehr empfänglich, wenn sie ihm "in einer deutlich kulturellen oder ästhetischen Einkleidung erschienen."¹⁰² Damit stimmt auch Lionel B. Steiman überein, wenn er sagt, daß Zweigs Interesse nicht darin liege, etwas typisch Jüdisches zu finden. Zweigs Interesse sei eher, den Konflikt der ewig gegensätzlichen Werte in dem allgemeinsten Rahmen darzustellen.¹⁰³

¹⁰¹Zohn 124.

¹⁰²Zohn 124.

¹⁰³Steiman 178.

Der begrabene Leuchter, ein Werk, das 1937 erscheint, ist eine jüdische Legende, in der die Menorah, der siebenarmige Leuchter Moses', als "Symbol für jüdisches Überleben und als Brennpunkt jüdischer Sehnsucht"¹⁰⁴ dargestellt wird. Die Legende spielt im fünften und sechsten Jahrhundert nach Christi Geburt. Die Menorah, die im Tempel Salomons stand, wird von Vandalen nach Karthago gebracht. Der greise Benjamin, der als Kind den Leuchter vor dem Transport nach Karthago retten wollte, bringt den siebenarmigen Leuchter Moses von Byzanz nach Jerusalem zurück, wo er ihn vergräbt. Der in Justinians Kronschatz verbleibende Leuchter ist nur eine Nachahmung und der begrabene Leuchter wird im Dunkel wie das jüdische Volk überdauern, bis er nach Gottes Willen gefunden wird und "dem heimgekehrten jüdischen Volk neu leuchten wird."¹⁰⁵ Sol Liptzin sieht diese Legende als "die traurigste Bejahung von Judesein, die in diesem Jahrhundert niedergeschrieben wurde."¹⁰⁶ Stephan Garrin ist der Meinung, daß Stefan Zweig das in *Der begrabene Leuchter* mit den Glaubensbrüdern ausgesprochene Mitleid teilweise aus der Sorge für die Unterdrückten und alle Opfer schreibt, zumal Zweigs Humanismus keine Unterschiede zwischen Rassen und Nationalitäten sieht.¹⁰⁷ Sein jüdisches Bewußtsein führe zu diesem Einfühlungsvermögen, aber es hat eine kosmopolitische Natur.¹⁰⁸

Alfred Wolf, der über die jüdischen Elemente in Zweigs Werken geschrieben hat, hat Zweig um Erklärung gebeten, da, keines der Werke Zweigs, einschließlich seiner Autobiographie, dieses Thema klar und sorgfältig behandelte. Die Antwort, die

¹⁰⁴Zohn 124.

¹⁰⁵Joseph Strelka, *Stefan Zweig* (Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1981) 113.

¹⁰⁶In Zohn 125.

¹⁰⁷Stephen H. Garrin, "Stefan Zweig's Judaism," *Modern Austrian Literature. Journal of the International Research Association. Special Stefan Zweig Issue* 14 (1981): 283.

¹⁰⁸Garrin 283.

Zweig gab, bezieht sich sowohl auf den jüdischen Charakterzug seiner Werke als auch noch einmal auf seine persönliche Stellung zum Judentum im allgemeinen.

Ich glaube, daß das Jüdische und das Menschliche doch immer identisch bleiben muß, und jede Überheblichkeit und gewaltsame Absonderung des Judentums ... halte ich für eine große moralische Gefahr. Ich habe mich also niemals auf Programmpunkte festgelegt, sondern habe mich immer nur bemüht, still und möglichst hintergründig meinen Dienst zu tun, im Werk, wie Sie an den paar Arbeiten 'Jeremias' etc. sehen, nie meine Gesinnung verleugnend, aber auch nie sie übertonend. Ich glaube nicht, daß wir eine 'jüdische', eine nationale Literatur zu gründen haben, sondern nur das zu schreiben, was es uns drängt. Und da wir eben Juden sind, und es nicht verleugnen, so wird in sich schon dies Werk einen jüdischen Charakter annehmen. Alles Gewaltsame dagegen und bewußt Akzentuierte scheint mir überflüssig.¹⁰⁹

Nach Zweigs Erklärung, meint Wolf, könne man in *Jeremias* sowie in *Der begrabene Leuchter* von einem Judentum der Innerlichkeit sprechen.¹¹⁰

Da das Judentum Granachs ganzes Leben beeinflusst, so ist es auch natürlich, daß Granachs Künstlertum vom Judentum gekennzeichnet wird. Das zeigt sich an dem Beispiel seiner Traumrolle, von der er in seiner Autobiographie schwärmt, nämlich dem Juden Shylock im *Kaufmann von Venedig*. Er stößt auf Shylock durch ein anderes Buch, nämlich *Pojaz* von Karl Emil Franzos. Granach identifiziert sich völlig mit dem Jungen im Buch und durch ihn auch mit Shylock:

Dieser 'Pojaz' berauschte und begeisterte mich. ... Kam er doch aus meiner Gegend. Ich sah plötzlich Städte und Dörfer, Menschen aus meiner Heimat. Dieser Junge im Buch wollte ja auch Schauspieler werden. Er hatte ja dieselben Sorgen, dieselben Pläne, dieselbe Sehnsucht, dieselben Schwierigkeiten. Er sah auch ein Theaterstück, das ihn aufregte und erschütterte, und verglich die fremdländischen Figuren in diesem Stück mit denen seines Dorfes, seiner Heimat. Her mit dem Stück! Ich stürzte mich darauf, las es, verschlang es, nein es stürzte sich auf mich und verschlang mich. Es war der 'Kaufmann von Venedig'. Es war Shylock. (Granach 220-21)

¹⁰⁹Alfred Wolf, "Stefan Zweig und das Judentum: Zwei Begegnungen und ein Brief," *Hofmannsthal-Blätter* (1980-81): 66.

¹¹⁰Wolf 68.

Granach, ein armer jüdischer Bauernsohn, der den Antisemitismus seiner Umwelt zu spüren bekommt, versteht die Worte, die Shylock ausspricht, rein und zutiefst persönlich:

'Hat nicht ein Jude Augen, Hände, Gliedmaßen, Sinne, Neigungen, Leidenschaften, mit derselben Speise genährt, denselben Waffen verletzt, denselben Mitteln geheilt, gewärmt und gekältet mit eben dem Sommer und Winter wie ein Christ? Wenn Ihr uns stecht, bluten wir nicht? Wenn Ihr uns kitzelt, lachen wir nicht? Wenn Ihr uns vergiftet, sterben wir nicht? Und wenn Ihr uns beleidigt, sollen wir uns nicht rächen?' (Granach 221)

Granachs Reaktion auf diese Worte, auf die er immer wieder in seiner Autobiographie zurückkommt, ist eine sehr gefühlsstarke:

Ich wälzte mich in Tränen, bejammerte und beklagte den Shylock und war verzweifelt. S-h-y-l-o-c-k, sagt das Buch, heißt S-h-a-y-e, Yesejah, mein Name also, ein naher, ein intimer Mensch. Shylock und der Pojaz und ich wurden eins. Nein, waren nur noch ich. Denn nicht nur die reale Erfahrung erlebte ich, alles Gelesene nahm ich als persönliche Erfahrung, als persönliches Erlebnis. (Granach 221)

Erwin Groschonneck, der Granach in seiner Traumrolle 1935 in Polen sieht, erzählt, daß Granach diesen Monolog von Shylock zu "einer großen Anklage gegen den Antisemitismus steigerte und herausschrie."¹¹¹ Diese Aussage bestätigt noch einmal, daß Granach sich am besten mit den jüdischen Rollen identifiziert, die er zum Ausdruck seines eigenen Judentums benutzt.

Seinen künstlerischen Erfolg erreicht Granach in Berlin, wo er nach dem Ersten Weltkrieg an verschiedenen Bühnen in Berlin unter Max Reinhardt, Leopold Jessner und Erwin Piscator auftritt. Granach tritt in vielen Produktionen des jüdischen Theaters auf, zuerst in Berlin und dann auch in allen anderen Ländern, in denen er sich aufhält. Mit dem Stück *Professor Mamlock*, das in jiddischer Sprache geschrieben ist, und seiner eigenen jüdischen Gruppe hatte Granach zwischen 1933

¹¹¹In Albert Klein und Raya Kruk 112.

und 1935 mehr als 300 Gastspiele.¹¹² In Moskau wird er Lehrer am Institut des jüdischen akademischen Theaters und in der Ukraine später Direktor vom jüdischen Nationaltheater.¹¹³ Nach seiner Emigration in die USA ist er sowohl bei dem jüdischen Theater in New York als auch in Los Angeles tätig.

Hier kommt wieder der Charakter beider Künstler zum Ausdruck. Zweig ist zurückhaltend, nicht aktiv und trägt wenig zum Judentum bei, während Granach jede Situation ausnutzt, um zur jüdischen Kultur beizutragen. Während Zweig einen nationalistisch geprägten "jüdischen" Zusammenhalt ablehnt, kann sich Granach auf diese Kultur stützen, da er selbst Unterstützung und Hilfe leistet. Als Beispiel dafür soll ein von Granach geschriebener Artikel dienen. Es handelt sich um die Aufführung des im vorigen Punkt schon erwähnten Stücks über den jüdischen Uhrmacher Scholem Schwarzbard, der den ukrainischen Diktator Semjon Petljura ermordete. In seinem 1940 in der Zeitschrift *Aufbau* erschienenen Artikel erzählt Granach, wie das jüdische Theater in New York dieses Stück ablehnte und wie er in Los Angeles, auf einige jüdische Arbeiter stößt, die Granach bitten, ihnen vom Theater zu erzählen. Obwohl diese Menschen kein Geld haben und entweder mit Arbeit oder der Suche nach Arbeit beschäftigt sind, haben sie "eine starke Sehnsucht nach geistigem und künstlerischem Erleben" und sind "voll von Enthusiasmus."¹¹⁴ Es sind genau diese Menschen—"einer war Tischler, der andere Bäcker, einer Laundryman, der andere Truckdriver, Schuster, Schneider, Zahnarzt,

¹¹²Albert Klein und Raya Kruk 112.

¹¹³*International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933–1945*, hrsg. Institut für Zeitgeschichte München und Research Foundation of Jewish Emigration Bd. 2 (München: K.G.Saur Verlag, 1983)

¹¹⁴Alexander Granach in Albert Klein und Raya Kruk 198.

Metallarbeiter"¹¹⁵—mit denen Granach das Stück, das zum großen Erfolg wird, auf die Bühne bringt:

Nach vier Monaten Probe begannen die technischen Vorbereitungen für die Aufführung. Diese Menschen bezogen nicht nur keine Gagen, sondern sie zahlten noch einen Dollar im Monat Mitgliedsbeitrag. Für diese Dollars hatte man zuerst das Theater gemietet und Billetts bestellt. Vom Verkauf der Bilder zahlte man dann die laufenden Ausgaben. Selbstverständlich haben alle Mitglieder der Truppe Kostüme genäht, Billets verkauft, Dekorationen gezimmert und angestrichen, und alles gemacht, was sonst zum Betrieb gehörte. Und nach sechsmonatiger Arbeit hatte Los Angeles im Ebel-Wilshire-Theater eine kleine Sensation. Das Theater war vollgepackt mit dem buntesten Publikum der Welt; jüdische Arbeiter von Boil-Heights und die Hollywooder Film-Kolonie. Darf ich mir eine bescheidene Bemerkung erlauben? Es war ein großer Erfolg!¹¹⁶

¹¹⁵Alexander Granach in Albert Klein und Raya Kruk 198.

¹¹⁶Alexander Granach in Albert Klein und Raya Kruk 198.

4 Künstlertum und Kriegserfahrung

Künstlerisch gesehen kommt für beide Künstler die produktivste und die beste Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Zweig weiß, daß er ohne den Krieg nicht der tiefblickende Schriftsteller geworden wäre, der er geworden ist. Für Alexander Granach sind die Jahre, die der Krieg ihm "weggenommen" (Granach 407) hat, nicht verloren: Er ist "kräftiger" und "erwachsener" (Granach 407), aber nicht ruhiger geworden. Seine Enttäuschung und sein Protest drückt er im Theater aus und wird in wenigen Jahren nach dem Krieg *der* expressionistische Schauspieler Berlins.¹¹⁷

Der Krieg bedeutet beiden Künstlern im wesentlichen eine Erfahrungsbereicherung, die für ihr Künstlertum bedeutend ist. Zweig wird zum ersten Mal mit der grauenvollen, harten und ungerechten Realität konfrontiert, die er als Kind und junger Mann übersehen und verdrängen konnte. Ein Blick in die Ungerechtigkeiten, schmutzigen Machenschaften der Gesellschaft und der Machtpolitik, die kleinen wie die großen Zusammenhänge der Welt läßt Zweig zum wahrhaft mitfühlenden und tieferblickenden Schriftsteller werden. Granachs Ärger und Wut über die Unsinnigkeiten, Unsittlichkeiten und Ungerechtigkeiten des Krieges sammeln sich in ihm zu einem Potential, aus dem er zeitlebens auf der Bühne schöpft. Granach wäre ohne die Erfahrungen im Ersten Weltkrieg wahrscheinlich ebensowenig zum expressionistischen Schauspieler geworden wie Zweig zum weltberühmten Schriftsteller.

¹¹⁷Lindtberg 3.

4.1 Die Zeit des Ersten Weltkriegs

Für die beiden Künstler kommt der Erste Weltkrieg unerwartet. Sogar zurückblickend findet Zweig keine Erklärung, wie es zum Krieg kommen konnte: "Wenn man heute ruhig überlegend sich fragt, warum Europa 1914 in den Krieg ging, findet man keinen einzigen Grund vernünftiger Art und nicht einmal einen Anlaß" (Zweig 228). Zweig versucht auch nie, diesen Krieg als ein spezifisch historisches Phänomen zu verstehen; er verdammt, was er als Massenwahn und Massenselbstmord sieht.¹¹⁸ Granach versteht am Anfang "von dem allen nichts" (Granach 272), wird aber sehr schnell an der Front den Krieg begreifen. Zweig verbringt die Zeit des Ersten Weltkriegs gefahrlos im Kriegsarchiv und fährt dann 1917 in die Schweiz, wo er bis Ende des Kriegs bleibt. Granach verbringt diese Zeit an der italienischen Front, wo er beinahe verhungert und verdurstet. Nichts drückt unterschiedliche Schicksalslage dieser Künstler während des Ersten Weltkrieges besser aus als die Tatsache, daß Zweig mit dem Zug in die Schweiz fährt und Granach in die Schweiz zu Fuß über die Alpen muß, um aus der Gefangenschaft in die Freiheit zu kommen.

4.1.1 Stefan Zweig

"Nie war Europa stärker, reicher, schöner, nie glaubte es inniger an eine noch bessere Zukunft" (Zweig 224). "Nur wer diese Epoche des Weltvertrauens miterlebt hat, weiß, daß alles seitdem Rückfall und Verdüsterung gewesen" (Zweig 227). So beschreibt Stefan Zweig die Zeit gegen 1910. Zweig schreibt, daß er und die anderen zwar ab und zu an den Krieg denken, "aber nicht viel anders, als man gelegentlich an

¹¹⁸Steiman 149.

den Tod denkt—an etwas Mögliches, aber wahrscheinlich doch Fernes" (Zweig 244). Andere hatten mehr Einsicht. Wickham Steed, der Korrespondent der Zeitschrift *The Times* in Wien zwischen 1902 und 1913, schreibt, daß er so durchdrungen war von dieser Untergangsstimmung, daß er Wien mit einer Erleichterung verließ, die dem entsprechen dürfte, was ein Mann fühlen würde, wenn er ein Gebäude kurz von dem Zusammenfall verläßt.¹¹⁹

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ging die bürgerlich-ästhetische Epoche der Literatur zu Ende, und viele Autoren hatten sich 1914 pathetisch in den Dienst der "vaterländischen Sache" gestellt. Zweig behauptet in seiner Autobiographie, "selbst diesem plötzlichen Rausch des Patriotismus nicht" erlegen zu sein. Zweigs Erinnerungen an seine Stellung während des Ersten Weltkriegs dürften nicht ganz zutreffend sein. Wenn wir einigen Kritikern der Zweig Forschung glauben,¹²⁰ so ist Zweigs Stellung gegenüber dem Ersten Weltkrieg, mindestens in den ersten Phasen des Kriegs, viel zweideutiger, als er das in seiner Autobiographie beschreibt. Obwohl er 1917 zum Pazifisten wird, für den er sich sein ganzes Leben ausgibt, will er sich am Anfang des Kriegs der österreichischen Armee anschließen. Durch seine Arbeit im Kriegsarchiv und sein Schreiben in der *Neuen Freien Presse*¹²¹ trägt er zum Krieg bei und die Bitte Romain Rollands, sich für das internationale Bemühen um den Frieden einzusetzen, erfüllt er nicht. Zweig schreibt in seiner Autobiographie, daß er die Erinnerungen an die ersten Tage des Kriegs nicht missen möchte: "Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich bekennen, daß in

¹¹⁹In Leftwich 81.

¹²⁰siehe Georg Iggers 2; D. A. Prater, *European of Yesterday. A biography of Stefan Zweig* (London: Oxford University Press, 1972) 71-75; 79-81; C. E. Williams, *The Broken Eagle. The Politics of Austrian Literature from Empire to Anschluss* (New York: Barnes & Noble, 1974) 113-131.

¹²¹Siehe Stefan Zweig, "Ein Wort für Deutschland." *Neue Freie Presse* (6.8.1914); "Galiziens Genesung." *Neue Freie Presse* (31.8.1915)

diesem ersten Aufbruch der Massen etwas Großartiges, Hinreißendes und sogar Verführerisches lag" (Zweig 256).

Zweigs einzige Begegnung mit dem Krieg, wie Zweig das sieht, geschieht 1915, als er nach Galizien fährt, um Material für das Kriegsarchiv zu sammeln. Auf der Reise steigt er nur in Hotels ab und seine einzige Begegnung mit dem Feind erfolgt, als er auf einen Gefangenentransport russischer Soldaten stößt. Was er während seiner Reise sieht, übertrifft seine schlimmsten Befürchtungen. Nach seiner Rückkehr entschließt sich Zweig, auf seine Art und Weise gegen den Krieg zu kämpfen: er schreibt *Jeremias*, das Stück, von dem vorher gesprochen wurde. Zur Aufführung von *Jeremias* in Zürich wird Zweig erlaubt, in die Schweiz zu fahren, wo er bis Ende des Kriegs bleibt. Während seines Aufenthalts in der Schweiz hat er das Bedürfnis, etwas Pazifistisches zu tun, entwirft dennoch nie einen Aktionsplan.¹²² Er empfindet sogar einen Widerwillen gegen die Mehrzahl von denen, die einen haben.¹²³

Zweigs lebenslanger Pazifismus, wie er in seiner Autobiographie behauptet, war nicht immer vorhanden. Er ergab sich erst aus Zweigs eigener Erfahrung mit dem Krieg, aber zurückblickend verwandelte er seine Lebensgeschichte. Sein Pazifismus entbehrt die Überzeugungskraft der Möglichkeit und erscheint deshalb idealistisch, denn er gründet im Glauben an die mögliche Synthese großer nationaler und kultureller Unterschiede und definiert sich mehr auf der Grundlage einer Vermeidung als auf der Grundlage der Erkennung der Realität.¹²⁴ Zweig blieb bis Ende seines

¹²²Steiman 140.

¹²³Steiman 140.

¹²⁴Botstein 95.

Lebens Pazifist, aber aktiven Widerstand zu leisten war weder in seinem Leben noch in seinen Werken jemals eine Alternative.¹²⁵

4.1.2 Alexander Granach

Wenn Zweig 1913 gelegentlich an den Krieg denkt, so scheint es, daß Alexander Granach vollkommen ahnungslos ist, als der Erste Weltkrieg ausbricht. Als es zur Ermordung des österreichischen Erzherzogs in Sarajevo und zur Erklärung des Kriegs kommt, befindet sich Granach auf einer Wanderung durch Deutschland. Er ist verwirrt und versteht nichts davon: "Niemand wollte den Krieg, und alle machten ihn" (Granach 272). Granach wird im Laufe der Zeit begreifen, daß "die Kaiser und Könige logen, als sie sagten, sie hätten den Krieg nicht gewollt! Sie haben ihn vorbereitet und gemacht und schickten ihre Völker, sich gegenseitig abzuschlachten" (Granach 274). Nach seiner Rückkehr nach Berlin geht Granach zum österreichischen Konsulat und bekommt einen Fahrschein nach Hause, um in die österreichische Armee einzurücken.

Während Zweig in seiner Autobiographie von dem "strömenden Gefühl der Brüderlichkeit" am Anfang des Kriegs spricht, berichtet Granach ganz anders von der Situation in der Habsburger Monarchie in den ersten Tagen des Kriegs. Er beschreibt den Moment, als er an die österreichischen Grenze kommt als das Gegenteil von dem Zusammengehörigkeitsgefühl: "Soldaten und Zivilbevölkerung sprachen tschechisch, polnisch, ukrainisch, ungarisch, slowenisch, deutsch durcheinander—man verstand sich nicht so gut ... war mißtrauisch gegeneinander. ... Hier wären alle froh gewesen,

¹²⁵Daviau 173.

wenn ihnen dieser Krieg erspart geblieben wäre" (Granach 276). Bei der Ankunft lügt Granach, daß er schon in der Garnison seines Bruders diente, um so in der Lage zu sein, noch einmal seine Heimat und Familie zu sehen. Granach ist sich ganz im klaren darüber, was an der Front auf ihn wartet, und schreibt über diese Tatsache vollkommen kühl: "Soldat sein, an die Front gehen, eventuell fallen, darauf war ich ja gefaßt ... schließlich waren es ja Millionen, die dasselbe Schicksal erwartete" (Granach 277). Da sein Regiment bei seiner Ankunft schon abgezogen ist, bleibt Granach in Lemberg, aus dem der wohlhabende Teil der Bevölkerung schon längst in den inneren Teil Österreichs geflohen ist, als die russischen Soldaten diesen Teil Galiziens erobern. Für Granach sind die schweren Tage schon da. In der Stadt herrscht großer Hunger, es gibt strenge Verordnungen, schwere Kontributionen und Ausbrüche von Haß und Gewalt gegen Juden: "hier und da wurde ein Jude durchgepeitscht oder aufgehängt wegen angeblicher Spionage" (Granach 289). Er fängt wieder an, als Bäcker zu arbeiten und ernährt so die Familie seines Bruders und sich. Dabei behält er seinen Optimismus und denkt kritisch nach:

Jetzt wußte ich, daß der Krieg nicht nur Reinhardts Theaterernte zerstört, sondern auch meine Entwicklung unterbrochen hatte. Dazu hätte ich mir wirklich nicht die Beine brechen lassen müssen! Aber, dachte ich, es fallen ja schon jeden Tag tausend Soldaten, und mehr noch werden zu Krüppeln geschossen,—es ist doch gut, daß ich noch nicht unter ihnen bin. Derweilen lebte ich, und wenn eines Tages alles vorbei ist, gehe ich wieder meinen Weg. Ja, Hauptsache, man lebt. Dann hat man auch Hoffnungen und Aussichten. (Granach 288)

Als die österreichische Armee Lemberg zurückgewinnt, zeigt Granach noch einmal, daß er das wahre Gesicht dieses Kriegs schon längst durchschaut hat:

In den nächsten Tagen war nur ein sichtbarer Unterschied: Die Russen hatten Juden aufgehängt als österreichische Spione, und die Österreicher fingen an, Ruthenen, die sie Moskophile nannten, als russische Spione aufzuhängen. Welche Armee auch kam, Menschen wurden gehängt. Bald waren Plakate angeschlagen und forderten Militärpflichtige auf, sich zu melden, Ich ging hin und war plötzlich Soldat. Kein Mensch fragte oder interessierte sich, woher

man kam, Sie waren einfach froh, neues Kanonenfutter zu kriegen. (Granach 292)

Granach wird als Soldat in die Steiermark geschickt, wo er noch einmal den Haß zwischen den Völkern der Habsburger Monarchie zu fühlen bekommt:

Das war die Stimmung in der österreichischen Armee: Die Tschechen haßten die Österreicher, die Österreicher haßten die Tschechen, die Ukrainer, die Kroaten, die Slovaken, die Polen, die Juden! Die Ungarn wieder haßten alle zusammen. Es gab keine Freundschaft unter diesen Völkern. (Granach 293)

Granachs Kommandant ist Granach zugetan wegen der Tatsache, daß er ein Schauspieler ist, und er schickt ihn nach Wien, um dort eine Prüfung an der Akademie für Musik und darstellende Kunst abzulegen. Granach wird Einjährig-Freiwilliger, aber als ein Jahr später die Einjährigenabteilung aufgelöst wird, muß er Anfang 1916 an die italienische Front. Während der Zeit, die Granach zuerst in Reserve in Tirol verbringt, bekommt er zusammen mit anderen Soldaten fast nichts zu essen, und die Soldaten werden auf eine schreckliche Weise bestraft. Granach erzählt, wie die Soldaten kaum abwarten können, an die Front zu gehen, um sich dem Feind zu ergeben. In den schwersten Stunden, an der italienischen Front, wo Granach einem italienischen Soldaten das Leben schenkt, indem er ihn nicht umbringt, denkt Granach an das Schauspielen:

So habe ich dem Feind in die Augen gesehen. Aber was für Augen hat ein Mensch, wenn er den Tod vor sich hat und der Tod ihm nichts tut! Das kann man nicht beschreiben. Das kann man nur 'darstellen'. Zwei neue Rollen möchte ich nach diesem Krieg spielen, denke ich in dieser Nacht: den hysterisch fluchenden Czerny mit den bösen, tanzenden, spitzen Augen und diesen Feind mit dem samtweichen Ausdruck, mit dem vom Tode gezeichneten und mit dem Leben beschenkten Blick. Zwei großartige Rollen, die einer dichten sollte und die ich darstellen möchte auf der Bühne. (Granach 312-13)

Nachdem sich der Rest der ausgehungerten und ausgedursteten österreichischen Soldaten zusammen mit Granach den Italienern ergeben haben, kommen sie in die

italienische Gefangenschaft. Noch einmal beteuert Granach, daß die Völker diesen Krieg nicht gewollt haben: "Das einzige, was wir aus vollem Herzen wollten und wünschten, war, den Krieg zu überleben!" (Granach 323).

Im Kriegsgefangenenlager bekommt Granach die Erlaubnis, ein Theater aufzustellen und Aufführungen zu veranstalten. Nach zehn Monaten Gefangenschaft wird Granach von einer großen Unruhe und Sehnsucht erfaßt und versucht, aus dem Lager auszubrechen, was ihm beim ersten Versuch nicht gelingt. Nach drei Kriegsjahren, davon acht Monate an der Front und ein Jahr im Kriegsgefangenschaft, gelingt Granach die Flucht. Während seiner Flucht über die Alpen denkt er an Theaterspielen und sieht die Flucht als ein Theaterstück.

'Theater', dachte ich. ... Ich spiele Theater, mit einem echten Wald und Bergen und Himmel und Sternen als Dekorationen. Mit einer starken Handlung ohne Text, nur gedachte Worte und Wind. ... Ich sehe Reinhardt mit einem Stab ein außergewöhnlich großes Stück inszenieren. Das ganze Aosta-Tal ist die Bühne. ... und die ganze österreichische und italienische Armee exerziert herum als Statisterie. (Granach 347-48)

In die Schweiz gelangt, wird er beim österreichischen Konsul als Held gefeiert, und man rät ihm, nach Österreich zurückzukehren. Granach begreift aber, daß er aus reiner Neugierde und Sehnsucht, Theater zu spielen, geflohen ist und "nicht aus den Gründen, für die diese Gesellschaft mich feierte" (Granach 373). An der österreichischen Grenze wird Granach von einem General zum Ersatz-Bataillon geschickt, wohin Granach nach seinem erfolglosen einmaligen Auftritt im Wiener Theater schließlich geht. Dort begegnet er seinem Vorgesetzten Hauptmann Czerny wieder, der Granach nach einer Auseinandersetzung ins Gefängnis schickt, aus dem er kurz darauf aber freigelassen wird. Nachdem Granach sich beim Kriegsminister in einem Brief beschwert, muß er zum Militärgericht, wo er sich erfolgreich verteidigt. Für Granach wird dieses Erscheinen beim Gericht auch als Theaterspielen angesehen:

"Es war mir, als spielte ich eine Hauptrolle—im Leben" (Granach 383). Das Kriegsende erlebt er zusammen mit seinem Ersatzbataillon in Kolomea, in seiner Heimat.

In den vermutlich schwersten Stunden seines Lebens verläßt Granach sein eingeborener Optimismus nicht. Sein ewiger Wunsch, Theater zu spielen, dient ihm als Quelle, aus der er seine Kraft schöpft, und die ihm hilft, das Unglück und die Leiden durchzustehen. Sein Selbsterhaltungstrieb und sein Durchhaltevermögen helfen ihm, Schicksalsschläge und Mißerfolge zu überstehen.

4.2 Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg

Als Zweig 1919 aus der Schweiz nach Österreich zurückkehrt, weiß er, daß "ein anderes Österreich, eine andere Welt" (Zweig 325) auf ihn wartet. Was er findet, ist ein Österreich, das nur noch "ein ungewisser, grauer und lebloser Schatten der früheren kaiserlichen Monarchie [ist,] ... ein verstümmelter Rumpf, aus allen Adern blutend" (Zweig 321). Er beschreibt eine aussichtslose Situation, in der eine Revolution unausweichlich scheint:

Von den sechs oder sieben Millionen, die man zwang, sich 'Deutsch-Österreicher' zu nennen, drängte die Hauptstadt allein schon zwei Millionen frierend und hungrig zusammen; die Fabriken, die das Land früher bereichert, lagen auf fremdem Gebiet, die Eisenbahnen waren zu kläglichen Stümpfen geworden, der Nationalbank hatte man ihr Gold genommen und dafür die gigantische Last der Kriegsanleihe aufgebürdet. Die Grenzen waren noch unbestimmt, da der Friedenskongreß kaum begonnen hatte, die Verpflichtungen nicht festgelegt, kein Mehl, kein Brot, keine Kohle, kein Petroleum vorhanden; eine Revolution schien unausweichlich oder sonst eine katastrophale Lösung. (Zweig 321)

Der Erste Weltkrieg beendete den Respekt für die Unzerstörbarkeit der kulturellen Sphäre und vernichtete den freien Zutritt zur internationalen Gemeinschaft.¹²⁶ Weder die individuelle Freiheit noch die kosmopolitische Auffassung wurden in der Nachkriegszeit völlig wiederhergestellt, im Gegenteil die politischen Praktiken und der Kriegsgeist wurden in der Friedenszeit fortgeführt.¹²⁷ Zweig kommt aus dem Krieg überzeugt, daß die Vorkriegswelt zerstört ist. Er beteiligt sich an den Versuchen, die vermeintliche internationale Kulturgemeinschaft der Vorkriegszeit, in die er und andere viel Hoffnung für die europäische Zukunft gesetzt hatten, wiederherzustellen.¹²⁸ Seine Beteiligung an diesen Versuchen ist jedoch halbherzig, und Zweig läßt sich leicht entmutigen.¹²⁹ Das Scheitern dieser Anstrengungen, die wenig Erfolg hatten, bestärkte Zweigs Entscheidung, die Energie für seine eigene Arbeit zu sparen.¹³⁰

Es gelingt Zweig jedoch, die sozialen Verhältnisse seines Lebens wiederherzustellen, die er vor dem Krieg genoß.¹³¹ Er zieht nach Salzburg, da er nicht mehr unter vielen Menschen und in großen Städten leben will. Einem seiner engsten Freunde, dem Bildhauer und Lyriker Gustino Ambrosi, ist Zweigs Übersiedlung nach Salzburg unbegreiflich, da Zweig seiner Meinung nach eher "zu Wien, Paris, zum Inhalt der europäischen Seele"¹³² gehöre und nicht in eine Provinzstadt wie Salzburg. Zweig will sich aber absichtlich von der realen Welt absondern und in seiner eigenen Welt leben. Von allem Geschehen unberührt, lebt er nach wie vor in seiner Welt der Briefe. Darüber hinaus reist er durch Europa und

¹²⁶Iggers 4.

¹²⁷Iggers 4.

¹²⁸Steiman 151.

¹²⁹Steiman 151.

¹³⁰Steiman 151.

¹³¹Iggers

¹³²In Zohn 100.

besucht seine Freunde, aber er ist sich der politischen Situation der Nachkriegszeit dennoch nicht bewußt. Er spricht von den Jahren zwischen 1924 und 1933 als von der Rückkehr zur Normalität und sieht die Zeit der Depression der 30er als weniger traumatisch und weniger störend als die Zeit der Inflation in den frühen 20ern.

Granach bleibt nach seiner Entlassung aus der österreichischen Armee eine Zeit in Kolomea, in Galizien, da alle Wege um Kolomea verstopft sind. In Kolomea herrscht Chaos, die Stadt ist regierungslos, und die Menschen sind hungrig und ohne Orientierung:

Jeden Tag gab es neue tote Soldaten zu begraben, von denen niemand wußte, wer sie waren. Die Stadt war überfüllt mit fremden Truppenteilen, die zu plündern anfangen. Bald hieß es, daß Abteilungen eines Banditen-Generals Wrangel in der Umgebung Pogrome machten. Wir organisierten einen Selbstschutz und hielten in der Stadt, die plötzlich ohne Regierung war, die Ordnung aufrecht. Der Magistrat funktionierte noch, polnische Beamte wollten eine polnische Regierung organisieren—aber die Mehrheit der Bevölkerung waren Ukrainer und Juden. Jetzt wurde es heiß in Kolomea! Jeden Tag waren viele Versammlungen. Polen, Ukrainer, Juden, alte und junge Politiker sprachen, diskutierten durcheinander in den Kirchen und Synagogen, in den Filmsälen—alle wollten dasselbe: Arbeit und Brot! Aber gerade das konnte man in Kolomea nicht kriegen! Wilde Gerüchte von der russischen Revolution und von Bürgerkrieg kamen; auch in Ungarn und Deutschland—hörten wir—seien Unruhen ausgebrochen. (Granach 391)

Kurz nach dem Ende des Kriegs fängt der Kampf zwischen Polen und Ukrainern um Galizien an. Die Juden, die in der Mitte stehen, begreifen, daß sie mit Österreich auch den Krieg verloren haben: "denn beide Armeen hatten dieselbe Lösung: Bej Zyda! Haut den Juden!" (Granach 404).

Nachdem die Ukrainer Kolomea besetzt haben, hat Granach zwei Möglichkeiten: in die ukrainische Armee einzutreten oder so schnell wie möglich nach Berlin zurückzukehren. Granach, der seinem Volk gerne helfen möchte, entscheidet sich für das letztere, nachdem er von einer Bekannten dazu überredet wird, seinem Volk am besten durch seine Arbeit zu helfen. Auf seinem Weg nach

Berlin hält er sich vorübergehend in Wien auf, wo er zur Abrüstungskommission geht, um Rat und Unterstützung zu bekommen. Dort erfährt Granach, daß er kein Österreicher mehr sei und den Krieg umsonst gekämpft habe. Unterstützung findet er dagegen im Wiener Theater, wo er herzlich und warm aufgenommen wird und sich wie zu Hause fühlt:

Da sah ich Plakate: 'Moissi-Gastspiel in der Neuen Wiener Bühne!' Ich ging einfach hin, und es waren schon Proben, und der große Schauspieler Moissi fragte mich nicht, ob ich Österreicher sei oder Pole, Ukrainer oder Jude, er fragte mich nicht nach Papieren und Passen.—Er begrüßte mich herzlich und warm, wie einen kleinen Bruder, der den Krieg überlebt hatte. Stellte mich dem Theaterleiter vor, ich wurde für die Zeit seines Gastspiels engagiert und hatte wieder zu essen und einen Platz zum Schlafen und fühlte mich im Theater zu Hause. (Granach 405)

Nach dem beendeten Gastspiel kehrt Granach nach Berlin zurück und findet dann Arbeit am neueröffneten Schauspielhaus in München, wo er zum ersten mal in der Rolle seines Lebens, Shylock aus dem *Kaufmann von Venedig*, auftritt.

Granach, der vier Jahre in der österreichischen Armee kämpft, von dem Vorgesetzten schikaniert und von den Italienern gefangen wird und aus der Kriegsgefangenschaft flieht, nur um am Ende zu erfahren, daß alles sinnlos und umsonst war, findet sich selbst nach dem Ende des Kriegs im Theater wieder:

Ich stürzte mich mit einem Heißhunger in die Arbeit und merkte nicht einmal, daß ich im Land eines verlorenen Krieges lebte, einer blutig niedergeschlagenen Revolution. Ich habe ein geschenktes, ein gefundenes Leben. Ich stehe jeden Abend auf der Bühne in einer anderen Rolle. Jawohl, ich bin berauscht von Glück. (Granach 408)

Granach gibt sich in seiner Autobiographie als eine Art Hans im Glück, eine Simplizissimus Gestalt, der wie eine Figur im pikaresken Roman im größten Unglück doch immer wieder mehr Glück hat als die anderen und der dadurch nicht unterzukriegen ist.

4.3 Der Aufstieg des Nationalsozialismus

Bezüglich der Stellung zum Nationalsozialismus ist ein Vergleich zwischen den beiden Künstlern schwierig, da man im Falle Alexander Granachs nur wenige Aussagen dazu findet. Einige davon wurden im Punkt 3.1.2 bereits erwähnt.

Stefan Zweig kann sich nicht erinnern, wann er zum erstenmal den Namen Adolf Hitler gehört hat, aber er erinnert sich an die ersten Reichstagswahlen, in denen die NSDAP die Mehrheit gewonnen hat. Zweig nennt die Anfänge der nationalsozialistischen Bewegung eine "vielleicht unkluge, aber im Innersten natürliche und durchaus zu bejahende Revolte der Jugend gegen die hohe Politik."¹³³ Er sieht den Nazismus infolgedessen als eine von mehreren reaktionären Nachkriegsbewegungen¹³⁴ und verkennt eigentlich das wahre Wesen der faschistischen Bewegung. Er wundert sich an einigen Stellen in seiner Autobiographie, woher Hitler und Mussolini das Geld für die neuen Uniformen, Automobile und Waffen nehmen und scheint ernst daran zu glauben, daß für all das Unheil ein Mann allein, nämlich Adolf Hitler, verantwortlich ist.

Hitlers Machtergreifung bedeutet für Zweig das Ende der großen europäischen Zeit,¹³⁵ wovon er selbst zutiefst betroffen wird. Ihm, der keine Kämpfernatur ist und der geradezu prinzipiell die politische Realität ignoriert, bleibt nichts anderes, als die Öffentlichkeit zu meiden und sich seinem Werk zu widmen.¹³⁶ Zweig, der sein ganzes Leben jeder Politik "vollkommen" (Zweig 439) fernsteht und seit Jahren nicht

¹³³In Klaus Mann, *Der Wendepunkt* (München: Nymphenburger Verlag, 1969) 249.

¹³⁴Steiman 170.

¹³⁵Maitlis 5.

¹³⁶Maitlis 5.

einmal sein Wahlrecht ausgeübt hat, hält sich von allen Aktionen, die ihm politisch erscheinen, fern.¹³⁷ Als man ihn in der Emigranten-Presse wegen seiner Weigerung, sich mit Anti-Nazi Protesten solidarisch zu erklären, angreift, zirkuliert er 1933 in England eine Presse-Erklärung, in der er seine Solidarität mit seinen "Blutsbrüdern" bestätigt und entschieden bestreitet, daß er irgendwelche Vorteile durch sein Schweigen geerntet habe. Das Schicksal seiner Mitmenschen sei ihm tausendmal wichtiger als die gesamte Literatur.¹³⁸

Zweigs Haltung bleibt gespalten und ist nicht konsequent. Sie stimmt nicht mit seinen intellektuellen Überzeugungen und Bekenntnissen überein. Trotz der Bestätigung seiner Solidarität mit den Opfern des Nazismus, setzt Zweig seine Verbindung mit dem Mann fort, der unmittelbar und öffentlich dem nationalsozialistischen Staat dient. Zweig schreibt ein Libretto für Richard Strauß, den österreichischen Komponisten, der nach Zweig seine ideologischen Pflichten nicht ernst nimmt und einfach die Ehre genießt, die er durch die Nazis bekommt, wie jeder andere, der sich ihren Machenschaften nicht widersetzt. Nachdem Hitler an die Macht kommt, bietet Zweig Strauß angeblich mehrmals an, sich von der Arbeit am Libretto zurückzuziehen, und er macht das hauptsächlich, um Strauß nicht zu kompromitieren, nicht aber wegen Strauß' Kompromiß mit dem Nazismus.¹³⁹ Zweig ist deutlich unwillig, die Gelegenheit mit dem größten deutschen Komponisten zu arbeiten, aufzugeben.¹⁴⁰ Er selbst besteht jedoch später darauf, mit Strauß vertraglich gebunden gewesen zu sein.¹⁴¹

¹³⁷Zohn 107.

¹³⁸In Leftwich 93.

¹³⁹Steiman 173.

¹⁴⁰Botstein 98.

¹⁴¹Steiman 173.

Zweig zeigt den Konflikt dieser Zeit in der einzigen Art, die er sich selbst erlaubt, nämlich indirekt.¹⁴² In der 1934 erschienenen Erasmus-Biographie, die den vielsagenden Titel *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* trägt, stilisiert Zweig "den stillen Gelehrten Erasmus zum eigentlichen Gegenspieler des lautstarken und wortmächtigen Volksführers Luther."¹⁴³ Zweig zieht dann eine gerade Linie von Luther und Erasmus bis zu Hitler. Einige sahen dieses Werk Zweigs als die Rechtfertigung für seine Ablehnung, klare Stellung zur politischen Situation zu beziehen.¹⁴⁴ Zweig jedoch sieht dieses Werk als die "verschleierte[] Selbstdarstellung" (Zweig 432), als ein stilles Loblied an eine anti-fanatisches Individuum, für das die künstlerische Leistung und die innere Ruhe die wichtigsten Sachen der Welt gewesen seien.¹⁴⁵ *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* ist im Grunde ein Appell an Toleranz und Geduld in der Welt, in der jeder sich eilt, Partei zu ergreifen.¹⁴⁶ Zweig muß gewußt haben, daß dies keine vernünftige Antwort auf die von dem Faschismus, Nazismus und Kommunismus bedrohte Zeit darstellte.¹⁴⁷ Man benötigte politisches Handeln, das Zweig verabscheute und das seine Vorstellung von der Zukunft gefährdete, die höheren Idealen gewidmet war.

4.4 Exil

Das Leben in Deutschland und Österreich wird für Juden zunehmend schwieriger und nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten bedrohlich. Die beiden Künstler

¹⁴²Daviau 171.

¹⁴³Helmut Scheuer, "Die Tragik des Humanisten Stefan Zweig," *Orbis Litterarum: International Review of Literary Studies* 43 (1988): 355.

¹⁴⁴Steiman 163.

¹⁴⁵Steiman 163.

¹⁴⁶Steiman 163.

¹⁴⁷Zohn 107.

gehen ungefähr zur gleichen Zeit ins Exil; nämlich 1933, im Jahre von Hitlers Machtergreifung. Zweig entschließt sich, Salzburg zu verlassen, weil seine Freiheit bei einer fadenscheinigen Haussuchung verletzt wird; Granach verläßt Berlin und Deutschland, weil er von Freunden gewarnt wird, daß ihm eine Verhaftung drohe. Tatsächlich steht die Gestapo drei Stunden nach der Flucht an seiner Tür.

Zweig geht zuerst nach England, von dort kurz in die Vereinigten Staaten und dann nach Brasilien, wo er immer depressiver wird und 1942 Selbstmord begeht. Noch 1929 hatte Zweig eine völlig andere, bessere Meinung vom Exil. In seiner Biographie über Joseph Fouché, Napoleons Polizeiminister, schrieb er sogar eine Hymne an das Exil, in der er das Exil als eine schöpferische Macht für die Künstler darstellt:

Hat schon jemand den Hymnus des Exils gedichtet, dieser schicksalsschöpferischen Macht, die im Sturz den Menschen erhöht, im harten Zwange der Einsamkeit neu und in anderer Ordnung die erschütterten Kräfte der Seele sammelt? Immer haben die Künstler das Exil nur angeklagt als scheinbare Störung des Aufstiegs, als nutzloses Intervall, als grausame Unterbrechung. Aber der Rhythmus der Natur will solche gewaltsame Zäsuren. Denn nur wer um die Tiefe weiß, kennt das ganze Leben. Erst der Rückschlag gibt dem Menschen seine volle vorstoßende Kraft.¹⁴⁸

Einige Jahre später ist Zweig noch immer der Meinung, daß das Exil Menschen bestärkt. Er gibt aber zu, daß das Exil auch das Gegensätzliche bewirken kann:

Aber einige Jahre mußten erst vergehen, bis auch ich verstand, daß Prüfung herausfordert, Verfolgung bestärkt und Vereinsamung steigert, sofern sie einen nicht zerbricht. Wie alle wesentlichen Dinge des Lebens lernt man derlei Erkenntnisse nie an fremden Erfahrungen, sondern immer nur an dem eigenen Schicksal. (Zweig 389)

Leider wird Zweig selbst zum tragischen Beispiel für die Tatsache, daß Obdachlosigkeit und Vertreibung keine zwingenden Faktoren für die positive

¹⁴⁸Stefan Zweig, *Joseph Fouché: Bildnis eines politischen Menschen* (Stockholm: Bermann-Fischer Verlag, 1948) 121.

Entwicklung einer besonderen inneren Kraft sind.¹⁴⁹ Erst nachdem Zweig Salzburg verlassen und seinen Paß verloren hat, fängt er an zu begreifen, wie sehr er an seiner Heimat hängt: "Am Tage, da ich meinen Paß verlor, entdeckte ich mit achtundfünfzig Jahren, daß man mit seiner Heimat mehr verliert als einen Fleck umgrenzter Erde" (Zweig 466). Zweig besitzt nicht die Kraft, in einer von Aufruhr bewegten Zeit zu funktionieren. Aufgrund seines Temperaments und seiner selbstgewählten Lebensweise kann er nur in einem "goldenen Zeitalter der Sicherheit" überleben und tätig sein; in einer Zeit wie das Fin de Siécle, wo Intellekt, Geist und Ordnung regieren.¹⁵⁰ Er hat nicht das Herz dafür, mit Widerlichkeiten, Aggressivität und Gewalt fertig zu werden, und als Pazifist weigert er sich, für irgendeinen Grund, für seine Prinzipien, für seine Ideale, für seine Freiheit und nicht einmal für sein Leben zu kämpfen.¹⁵¹ In einer friedvollen, sicheren Zeit gibt es kein edleres menschliches Wesen als Stefan Zweig, aber in Notfall, Unglück und Widerwärtigkeiten kann er sich nicht entfalten.¹⁵²

Real betrachtet, und gemessen an den sozialen und ökonomischen Problemen, mit denen Granach konfrontiert wird, sind die Jahre im Exil für Granach schwieriger als für Zweig. Granachs Selbstvertrauen und Optimismus bekämpfen jedoch erfolgreich die Verzweiflung, der Stefan Zweig unterliegt. Granach wird gezwungen, jedes Land, in das er flieht, zu verlassen, bis er endlich nach Amerika emigriert. Von 1933 bis 1938 lebt Granach in Österreich, Polen, in der Tschechoslowakei, der Sowjetunion und in der Schweiz. Während für Zweig Geld keine Rolle spielt, dreht sich bei Granach alles um das reine Überleben. Aber anders als Zweig ist Granach

¹⁴⁹Klara Carmely, "The Ideal of Eternal Homelessness: Stefan Zweig and Judasim" in Sonnenfeld 116.

¹⁵⁰Daviau 171.

¹⁵¹Daviau 171.

¹⁵²Daviau 185.

von klein auf gewöhnt, auf eigenen Beinen zu stehen und sich in der Welt durchzuschlagen. Er kennt die existentiellen Ängste nicht, die Stefan Zweig befallen, der im Exil alles verloren zu haben glaubt. Granach bleibt auch in der Fremde optimistisch und sein Optimismus bringt ihm, wie immer in seinem Leben, auch im Exil erneutes Glück.

5 Zusammenfassung

Die Geschichte von Alexander Granach und Stefan Zweig ist die Geschichte zweier Juden von unterschiedlicher Herkunft, Lebensweise und Einstellung. Der Vergleich zeigt, daß beide Künstler von ihren Kindheitserfahrungen, ihrem Stand und sozialen Umfeld wesentlich und nachhaltig geprägt wurden, und zwar sowohl in bezug auf ihre Einstellung zum Leben und zur Welt als auch in bezug auf ihre Religion und ihr künstlerisches Schaffen. Zweigs reiche Familienverhältnisse ermöglichen ihm eine gute Ausbildung und die Auswahl seines Berufs. Zweig hat selbst einmal gesagt, daß, wäre er nicht in solchen leichten Verhältnissen geboren, er nie so weit auf dem Feld der Literatur gekommen wäre; denn er wäre sonst nicht in der Lage gewesen, richtige Kontakte aufzunehmen.¹⁵³ Granach hat dieses Glück nicht und muß sich selbst von früh auf einen Platz unter der Sonne und den Weg zu seinem Traum, dem Theater, erkämpfen.

Bezüglich ihrer Freundschaften ist Zweig viel wählerischer als Granach. Zweig sucht sich Freunde bewußt aus, und meistens sind das Menschen, die einen Namen in der Welt der Kunst haben. Granach dagegen schließt Freundschaften, wie sie sich im Leben spontan ergeben und mit den unterschiedlichsten Menschen. Beide aber haben hauptsächlich Freunde, die älter sind und ihnen als Vorbilder dienen.

Wenn es Frauen anbetrifft, so hat Zweig ein gestörtes Verhältnis zu ihnen. Er begehrt Frauen, kann aber sein Unbehagen gegenüber dem Weiblichen und überhaupt allem Geschlechtlichen nicht verdecken. Granach dagegen läßt uns wissen, daß das

¹⁵³Leftwich 90.

Geschlechtliche eine große Rolle in seinem Leben spielt und erzählt offen von einigen seiner sexuellen Erfahrungen mit Frauen.

Zweigs Verhältnis zum Judentum ist für die Forschung noch umstritten. Genau wie seine Stellung zur Politik und allen Institutionen ist seine Stellung zum Judentum eine abstrakte und ästhetische Sache.¹⁵⁴ Zweig hat Schwierigkeiten, sich persönlich als Jude zu bekennen, wenngleich sein Bewußtsein als Jude sein Werk beeinflusst. Bei Granach spielen Judentum und Religion eine wichtige Rolle. Granach wächst religiös auf und ist auf sein Judentum sehr stolz. Er kann sich zeitlebens auf diese Kultur stützen, während Zweig, der den jüdischen Zusammenhalt innerlich wie äußerlich ablehnt, aus der jüdischen Kulturtradition keine Kraft schöpfen kann.

Der Erste Weltkrieg, der für beide Künstler unerwartet kommt, trägt viel zu ihrer Erfahrungsbereicherung bei. Zweig wird zum ersten Mal mit der grauenvollen, harten und ungerechten Realität konfrontiert, und Granach erfährt, daß ein einfacher Mensch wenig zu sagen hat, wenn es zu diesem unsinnigen, unsittlichen und ungerechten Krieg kommt. Beide profitieren jedoch in gewissem Sinne von diesem Krieg. Zweig profitiert, weil er durch diesen Krieg zu einem tieferblickenden und mitfühlenden Schriftsteller wird. Granachs Ärger und Wut über die Unsinnigkeit und Ungerechtigkeit des Kriegs, die er am eigenen Körper zu spüren bekommt, sammeln sich zu einem Potential, aus dem er zeitlebens auf der Bühne schöpft.

Gemessen an den sozialen und ökonomischen Problemen, mit denen Granach konfrontiert wird, sind die Jahre im Exil für Granach viel schwieriger als für Zweig. Granachs Selbstvertrauen und Optimismus bekämpfen jedoch die Verzweiflung, der Stefan Zweig erliegt. Zweig besitzt nicht die Kraft, in einer von Aufruhr bewegten

¹⁵⁴Daviau 180.

Zeit zu funktionieren, während Granach zeitlebens mit Mut und Entschlossenheit um seine Existenz zu kämpfen weiß. Zweigs philosophisch-metaphysische Stellung zum Leben ist kein Ersatz für die religiöse Einstellung, die Granach hat. Denn das Weltbürgertum, dem sich Zweig verpflichtet fühlt, ist eine Sache, die nicht existiert und als Idee weniger verankert ist als die jüdische Tradition. Zweig hat keinen kulturellen, nationalen und religiösen Halt und ist gezwungen, an seiner Philosophie zu zweifeln, an einer man sich nicht orientieren kann. "Aber jeder Schatten ist im letzten doch auch Kind des Lichts, und nur wer Helles und Dunkles, Krieg und Frieden, Aufstieg und Niedergang erfahren, nur der hat wahrhaft gelebt," (Zweig 493) schreibt Stefan Zweig am Ende seiner Autobiographie. Alexander Granach und Stefan Zweig haben diese Erfahrung auf ihre eigene Art und Weise gemacht.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Granach, Alexander. *Da geht ein Mensch: Roman eines Lebens*. München: Piper, 1990.

Zweig, Stefan. *Die Welt von Gestern: Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt/M.: Fischer, 1996.

Sekundärliteratur

Alexander Granach und das jiddische Theater des Ostens. Ausstellung anlässlich der Eröffnung des Alexander-Granach-Archivs der Akademie der Künste innerhalb der Veranstaltungen der Abteilung Darstellende Kunst, 18. April-16. Mai. Berlin: Akademie der Künste, 1971.

Allday, Elizabeth. *Stefan Zweig: A Critical Biography*. Chatham: W.H.Allen, 1972.

Arendt, Hannah. "Juden in der Welt von Gestern." *Sechs Essays*. Heidelberg: 1947.112-28.

Arens, Hanns, Hrsg. *Der große Europäer Stefan Zweig*. Frankfurt/M: Fischer, 1981.

---, Hrsg. *Stefan Zweig: Im Zeugnis seiner Freunde*. München: Langen Müller, 1968.

Bauer, Arnold. *Stefan Zweig*. Berlin: Colloquium Verlag, 1961.

Beck, Knut, Hrsg. *Stefan Zweig: Länder, Städte, Landschaften*. Frankfurt/M.: S.Fischer, 1981.

---, Hrsg. *Stefan Zweig: Tagebücher*. Frankfurt a/M.: S. Fischer, 1984.

Berendsohn, Walter A. "Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern*." *Zeitschrift für die Geschichte der Juden* 7 (Oct./Dec. 1970): 173-86.

- Berlin, Jeffrey B. et al., Hrsg. *Turn-of-the-Century Vienna and Its Legacy: Essays in Honor of Donald G. Daviau*. Edition Atelier, 1993.
- Botstein, Leon. "Stefan Zweig and the Illusion of the Jewish European." Sonnenfeld 82-100.
- Böttcher, Kurt, und J. I. Netscheporuk. "Stefan Zweig." *Österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts*. Hrsg. Horst Haase und Antal Madl. Berlin: Volk & Wissen, 1988. 164-87.
- Bruss, Elizabeth W. *Autobiographical Acts: The Changing Situation of a Literary Genre*. Baltimore: The Joseph Hopkins University Press, 1976.
- Burns, Rob, Hrsg. *German Cultural Studies: An Introduction*. Oxford: Oxford University Press, 1995.
- Carmely, Klara. "The Ideal of Eternal Homelessness: Stefan Zweig and Judaism." Sonnenfeld 111-17.
- Dann, Otto. *Nation und Nationalsozialismus in Deutschland: 1770-1990*. München: Beck, 1994.
- Daviau, Donald G., Hrsg. Introduction. *Major Figures of Austrian Literature: The Interwar Years 1918-1938*. Riverside: Ariadne, 1995.
- . "Stefan Zweig: Model and Victim of the Impressionistic Lifestyle of the Fin de Siécle." Gelber und Zelewitz 167-89.
- Deman, Paul. "Autobiography as De-Facement." *Modern Language Notes* 94 (1979): 919-30.
- Dilthey, Wilhelm. "Das Erleben und die Selbstbiographie (1906-1911/1927)." Niggel 21-33."
- Eisenberg-Bach, Susi. "Unbekannter Stefan Zweig." *Modern Austrian Literature. Journal of the International Research Association. Speacial Stefan Zweig Issue* 14 (1981): 221-25.

- Fitzbauer, Erich, Hrsg. *Stefan Zweig: Spiegelungen einer schöpferischen Persönlichkeit*. Wien: Bergland Verlag, 1959.
- Fitzbauer-Schmidt, Ingeborg. "Stefan Zweigs frühe Essays über bildende Kunst." *Modern Austrian Literature. Journal of the International Research Association. Special Stefan Zweig Issue 14* (1981): 225-33.
- Frieden, Sandra. *Autobiography: Self into Form*. Frankfurt/M: Peter Lang, 1983.
- Friedenthal, Richard, Hrsg. *Stefan Zweig: Briefe an Freunde*. Frankfurt/M: Fischer Taschenbuch, 1984.
- Garrin, Stephen H. "Stefan Zweig's Judaism." *Modern Austrian Literature. Journal of the International Research Association. Speacial Stefan Zweig Issue 14* (1981): 271-91.
- Gelber, Mark H. "Stefan Zweig und E. M. Lilien: Aspekte der Begegnung von jüdischem Ost und West und die Jahrhundertwende." *Austriaca 17* (1992): 17-30.
- . "Stefan Zweigs verspätete Bekehrung zum Judentum? Ein Überblick zum Zentarium in Beer Scheva und eine Fortsetzung der Debatte." *Bulletin des Leo Baeck Instituts 63* (1982): 3-11.
- , Hrsg. *Stefan Zweig heute*. New York: Peter Lang, 1987.
- Gelber, Mark H., und Klaus Zelwitz, Hrsg. *Stefan Zweig: Exil und Suche nach dem Weltfrieden*. Riverside: Ariadne, 1995.
- Gelber, Mark.H. "An Early Autobiographical Sketch by Stefan Zweig." *Modern Austrian Literature 25* (1992): 15-18.
- Granach, Alexander. *Briefe an Lotte Lieven-Stiefel 1934-41*. Alexander Granach Archiv. Akademie der Künste, Berlin.
- Großberg, Mimi. "Stefan Zweig-heute." *Literatur und Kritik* (1977): 624-26.

- Gusdorf, Georges. "Voraussetzungen und Grenzen der Autobiographie." Niggli 121-48.
- Hödl, Klaus. *Als Bettler in die Leopoldstadt: Galizische Juden auf dem Weg nach Wien*. Wien: Böhlau Verlag, 1994.
- Iggers, Georg. "Some Introductory Observations on Stefan Zweig's World of Yesterday." Sonnenfeld 1-9.
- Iggers, Wilma. "*The World of Yesterday* in the View of an Intellectual Historian." Sonnenfeld 10-19.
- International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933–1945*. hrsg. Institut für Zeitgeschichte München und Research Foundation of Jewish Emigration. Bd. 2. München: Saur, 1983.
- Kampmann, Wanda. *Deutsche und Juden: Die Geschichte der Juden in Deutschland vom Mittelalter bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges*. Frankfurt/M: Fischer, 1994.
- Keiser, Brenda. "Stefan Zweig: The Man of the Hour and the Consistent Humanist." Sonnenfeld 32-40.
- Klawiter, Randolph. *The State of Stefan Zweig Research: An Update*. Sonnenfeld 324-40.
- . *Stefan Zweig: An International Bibliography*. Riverside: Ariadne Press, 1991.
- Klein, Albert und Raya Kruk. *Alexander Granach*. Berlin: Edition Hentrich, 1994.
- Kronsbein, J. *Autobiographisches Erzählen: Die narrativen Strukturen der Autobiographie*. München: Minerva-Publikation, 1984.
- Kurz, Gerhard. "Widersprüchliche Lebensbilder aus Galizien: Zu Leo Herzberg-Frankels 'Polnische Juden.'" *Conditio Judaica: Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg, Bd. II*. Tübingen: Niemeyer, 1989. 247-58.

- Leftwich, Joseph. "Stefan Zweig and the World of Yesterday." *Yearbook III of the Leo Baeck Institute* 91 (1958): 81-100.
- Lehmann, Albrecht. *Erzählstruktur und Lebenslauf: Autobiographische Untersuchungen*. Frankfurt/M: Campus Verlag, 1983.
- Lejune, Philipp. "Der autobiographische Pakt." Niggli 214-58.
- Lindtberg, Leopold, Einleitung. *Alexander Granach und das jiddische Theater des Ostens*. Ausstellung anlässlich der Eröffnung des Alexander-Granach-Archivs der Akademie der Künste innerhalb der Veranstaltungen der Abteilung Darstellende Kunst, 18. April-16. Mai. Berlin: Akademie der Künste, 1971.
- Maitlis, J. "Stefan Zweigs Stellung zum Jiddischen." *Israelitisches Wochenblatt* 29.11.1968: 5-7.
- Mann, Klaus. *Der Wendepunkt*. München: Nymphenburger Verlag, 1969.
- Marquis, Alice Goldfarb. "Jung Wien: Growing up in the World of Yesterday." *Biography: An Interdisciplinary Quaterly* 1 (1978): 21-36.
- Martini, Fritz. *Deutsche Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 18. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1984.
- Misch, Georg. "Begriff und Ursprung der Autobiographie (1907/1949)." Niggli 33-55.
- Mitrovich, Mirco. "Stefan Zweig: A Vision of a European." *Germanic Notes* 5 (1974): 8-11.
- Müller, Hartmut. *Stefan Zweig*. Reinbeck: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1988.
- Neuman, Shirley, Hrsg. *Autobiography and Questions of Gender*. London: Frank Cass, 1991.
- Neumann, Editha S. "Stefan Zweig: A Wanderer between Two Worlds." Sonnenfeld 246-254.
- Niggli, Günther, Hrsg. *Die Autobiographie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Bundesgesellschaft, 1989.

- Pascal, Roy. "Die Autobiographie als Kunstform." Niggli 148-58.
- Pazi, Margarita. "Stefan Zweig, Europäer und Jude." *Modern Austrian Literature* 14 (1981): 291-311.
- Prater, Donald A. *European of Yesterday: A Biography of Stefan Zweig*. London: Oxford University Press, 1972.
- . "Stefan Zweig and the Vienna of Yesterday." Berlin et al. 317-337.
- . *Stefan Zweig und Die Welt von gestern*. Wien: Picus Verlag, 1995.
- . "Stefan Zweig." *Major Figures of Austrian Literature: The Interwar Years 1918-1938*. Hrsg. Donald G. Daviau. Riverside: Ariadne, 1995. 521-76.
- Prater, Donald A. und Volker Michels, Hrsg., *Stefan Zweig. Leben und Werk im Bild*. Frankfurt/M: Insel, 1981.
- Prater, Donald A., "Stefan Zweig." *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933, II*. Hrsg. John M. Spalek und Joseph Strelka. New York: Francke, 1989. 1057-98.
- . "Stefan Zweig." *Exile: The Writer's Experience*. Hrsg. John M. Spalek and Robert F. Bell. Chapel Hill: North Carolina University Press, 1982. 311-32.
- Renoldner, Klemens et al. *Stefan Zweig: Bilder, Texte, Dokumente*. Salzburg: Residenz, 1993.
- Rieger, Erwin. *Stefan Zweig. Der Mann und das Werk*. Berlin: Spaeth, 1928.
- Rischbieter, Henning, Hrsg. *Theater-Lexikon*. Zürich: Orell Füssli, 1983.
- Rosenwald, Henry M., Hrsg. *Jahrhundertwende*. New York: Harcourt, Brace & World, 1968.
- Rühle, Günther. *Theater für die Republik: 1917-1933. Im Spiegel der Kritik*. Frankfurt/M: Fischer, 1967.
- . *Theater in unserer Zeit*. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1976.
- Scheuer, Helmut. "Die Tragik des Humanisten Stefan Zweig." *Orbis Litterarum: International Review of Literary Studies* 43 (1988): 354-65.

- Schmidt, Adalbert. *Dichtung und Dichter Österreichs im 19. und 20. Jahrhundert*. 2 Bde. Salzburg: Das Bergland-Buch, 1964.
- Schorske, Carl E. *Fin-de-siècle Vienna: Politics and Culture*. New York: Knopf, 1980.
- Sommer, Fred. "Nostalgia, Francophilia, and the Agony of Hitlerism: The Autobiographies of Heinrich Mann and Stefan Zweig." *New-German-Studies* 16:2 (1990-1991): 109-123.
- Sonnenfeld, Marion, Hrsg. *Stefan Zweig: The World of Yesterday's Humanist Today. Proceedings of the Stefan Zweig Symposium*. Albany: State University of New York Press, 1983.
- Spitzer, Leo. "Into the Bourgeoisie: A Study of the Family of Stefan Zweig and Jewish Social Mobility, 1750-1880." Sonnenfeld 64-81.
- Starobinski, Jean. "Der Stil der Autobiographie." Niggli 200-14.
- Steiman, Lionel B. "Stefan Zweig: The Legacy of World War I and the Tasks of Exile." Gelber und Zelewitz 59-73.
- . "The Eclipse of Humanism: Zweig between the Wars." *Modern Austrian Literature. Journal of the International Research Association. Special Stefan Zweig Issue* 14 (1981): 147-95.
- . "The Worm in the Rose: Historical Destiny and Individual Action in Stefan Zweig's Vision of History." Sonnenfeld 128-157
- Stern, Guy. "Ein wiederentdecktes Stefan Zweig Porträt." *Modern Austrian Literature* 26 (1993): 51-57.
- Strelka, Joseph. *Stefan Zweig*. Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1981.
- . "The Paradox and Dilemma of the Humanist in Our Century: On the Fiftieth Anniversary (1942-1992) of the Death of Stefan Zweig." Berlin et al. 337-51.

- Taylor, A.J.P. *The Habsburg Monarchy 1809-1918: A History of the Austrian Empire and Austria-Hungary*. London: Hamish Hamilton, 1948.
- Vajda, Gyorgy M., "Stefan Zweig: Aktueller Chronist einer vergangenen Welt." *Literatur und Kritik* 169-70 (Nov./Dez. 1982): 11-19.
- Vajda, Peter. "Erinnerungen an Stefan Zweig." *Österreich in Geschichte und Literatur (mit Geographie)* 12 (1968): 36-42.
- . "Stefan Zweig in den Augen seiner Freunde." *Österreich in Geschichte und Literatur (mit Geographie)* 10 (1966): 307-12.
- Vogelsang, Hans. "Stefan Zweig." *Österreich in Geschichte und Literatur (mit Geographie)* 11 (1967): 93-102.
- Wallas, Armin A. "Kindheit in Galizien: Das galizische Judentum im Spiegel der Autobiographien von Minna Lachs und Manes Sörber." *Sprachkunst: Beiträge zur Literaturwissenschaft* 24 (1993): 19-40.
- Wien, Werner. "Vergangene Welten." *Der Tagesspiegel* 2.2.1964
- Willett, John und Erwin Piscator. *Die Eröffnung des politischen Zeitalters auf dem Theater*. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1982.
- Wolf, Alfred. "Stefan Zweig und das Judentum: Zwei Begegnungen und ein Brief." *Hofmannsthal-Blätter* (1980-81): 64-68.
- Zelewitz, Klaus. "Geschichte erzählen: Ein Risiko? Die Biographien Stefan Zweigs." *Literatur und Kritik* 169-70 (Nov./Dez. 1982): 59-71.
- Zohn, Harry. "Stefan Zweig: der Europäer, der Österreicher, der Jude." *Jüdisches Erbe in der österreichischen Literatur*. Hrsg. Harry Zohn. Wien: Amalthea, 1986. 98-128.
- . "Stefan Zweigs kulturelles Mittlertum: Ein jüdischer Charakterzug?" *Bulletin des Leo Bäck Instituts* 63 (1982): 19-31.

---. "The Tragic End of a Great European: Stefan Zweig's Letters from Exile." Berlin et al. 351-61.

Zweig, Friderike. *Stefan Zweig*. London: Allen, 1946.

---. *Stefan Zweig: Eine Bildbiographie*. München: Kindler, 1961.

---. *Stefan Zweig: Wie ich ihn erlebte*. Stockholm: Neuer Verlag, 1947.

Zweig, Stefan. "Ein Wort für Deutschland." *Neue Freie Presse* 6.8.1914.

---. "Galiziens Genesung." *Neue Freie Presse* 31.8.1915.

---. *Joseph Fouché: Bildnis eines politischen Menschen*. Stockholm: Bermann-Fischer Verlag, 1948.